

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Refikants 15 • Telefon: 20103, 31409, Nachredakt. (ab 11 Uhr): 33535 • Druckverlag: 57344

12 Jahrgang.

Freitag, 9. Dezember 1932

Nr. 290.

## Budget im Gleichgewicht. Abschluß der Arbeiten des Siebenerausschusses.

Prag, 8. Dezember. Das „Právo Lidu“ meldet, daß der Koalitions-Siebenerausschuss die Beratung des Budgets erfolgreich beendet hat. Das Budget des Staates ist im Gleichgewicht, auch die Ausgaben der staatlichen Betriebe wurden in Ordnung gebracht. Die staatlichen Einnahmen und Ausgaben für 1933 werden auf rund 8,6 Milliarden Kč veranschlagt. Sowohl einige der Streichungen und Einsparungen als auch einige Maßnahmen auf der Einnahmenseite sehen die Erlassung neuer Gesetze, bezw. die Novellierung früherer Gesetze voraus. Diese Vorlagen werden allerdings erst nach und nach fertiggestellt werden. Einzelne dieser Maßnahmen sind bisher nur in Umrissen fertig.

Der Ministerrat wird Freitag nachmittags den Bericht aus dem Budget-Siebenerausschuss entgegennehmen, der am Vormittag zur Schlussredaktion zusammentritt, und wird wahrscheinlich das Budget en bloc annehmen.

Das Budget wird zum Teil bereits gedruckt und kommt nächste Woche in das Abgeordnetenhaus. Es wird gleichzeitig die Grundzüge für das zweimonatige Budgetprovisorium bilden. Mit der Beratung der Deckungsverlegen dürften beide Häuser bis Ende Jänner oder Anfang Febr. Arbeit haben.

Der Siebenerausschuss hat über folgende Maßnahmen entschieden: Automobilgesetz, Verteuerung der Benzinmischung, schärfere Einbrechung der Steuern und Gebühren bei vermögenden Steuerzahlern, welche säumig sind, Herabsetzungen in der staatlichen Schuld, Erhöhung einiger Finanzzölle und hat im Prinzip auch einige neue Maßnahmen angenommen. Es sind dies eine Kotabgabe der Aktien- und anderen Handelsgesellschaften, d. i. ein National-Ertrag, der hundert Millionen einbringen soll; weitere Erhöhung der Militärausgaben, gewisse Herabsetzung bei der Umsatzsteuer (vor allem die Aufhebung der Zuschlagsteuer Grenze von 150.000 Kronen), die Einführung des Regresses mit gewissen Begünstigungen für Genossenschaften und sozial Schwache. Die Details aller dieser Entwürfe müssen erst noch von den Ministerkommissionen beraten werden.

Die Abzüge von den Gehältern der Staatsbeamten werden in der bereits bekannten Höhe erfolgen. Die Staatsbeamtenvorlage soll schon Dienstag ins Plenum kommen.

## Keine Schuldenstreichung!

„... in enger Verbundenheit mit dem Problem der Abrüstung.“

Amerika nur zu Zahlungserleichterungen bereit.

London, 8. Dezember. (Reuter.) Die Antwortnote der Vereinigten Staaten von Amerika auf die britische Note in der Angelegenheit der Schulden traf in London gegen Mittag ein und wurde sofort den Ministern und den Chefs der einzelnen Departements vorgelesen. In der Note heißt es u. a.:

Der Präsident der Vereinigten Staaten ist bereit, auf jede Weise, die geeignet scheint, in Zusammenarbeit mit der britischen Regierung die Gesamtsituation zu prüfen und zu erwägen, welche Mittel zur Wiederherstellung der Stabilität der Währung zur Wiederbelebung der Handelsbeziehungen und zu einer Steigerung der Preise angewendet werden können.

Wir glauben, daß es wichtige Wege gibt, die für beide Parteien Vorteile enthalten, welche Wege geprüft werden sollen.

allerdings unter der Voraussetzung, daß man an diese Verhandlungen ohne die Absicht einer Streichung der Kriegsschulden herantritt. Sie werden begreifen, daß das Problem der Auslandsschulden im amerikanischen Geiste in enger Verbundenheit mit dem Problem der Abrüstung und der steigenden Kosten, welche der Rüstungswettbewerb der ganzen Welt auferlegt, aufgesagt wird.

Wir können uns den in Ihrer Note angeführten Konklusionen, daß die von den Vereinigten Staaten gewährten Anleihen in ihrer Gänge die Ausgaben für den Wiederaufbau alles dessen, was durch den Krieg zerstört wurde, darstellen, und daß die Rückzahlungen auf diese Kriegsschulden bis zu einem hohen Maße die gegenwärtige Weltdepression und die Geldkonzentration in den Vereinigten Staaten verschuldet haben, nicht anschließen.

Wir stimmen auch der Schlussfolgerung der britischen Note nicht zu, daß die Streichung der Kriegsschulden zur Herbeiführung der Gesundung der Welt unerlässlich ist.

Zahlreiche Anleihen, die vor dem Waffenstillstand gewährt wurden, und grundsätzlich alle nach dem Waffenstillstand gewährten Anleihen waren keineswegs für den Wiederaufbau der durch den Krieg vernichteten Güter bestimmt. Große

Teile dieser Anleihen wurden zum Ankauf von Nahrungsmitteln, von Tabak, Baumwolle usw. verwendet. Große Vorräte davon haben die Regierungen zugunsten ihrer eigenen Zivilbevölkerung verwendet. Es ist also nicht ganz richtig zu behaupten, daß diese Anleihen zur Gänze für — vom Gesichtspunkt der Schuldnerregierungen aus gesehen — unproduktive Zwecke verwendet wurden.

Unser allgemeiner Standpunkt ist der, daß die Ursachen der Weltwirtschaftskrise in weit mächtigeren und bei weitem entscheidenderen Kräften zu suchen sind, als in den aus dem Titel der Schulden vorgenommenen Geldtransaktionen.

Hinsichtlich der Kriegsschuldentrate zum 15. Dezember führt die Note an: „Wir begreifen vollumfänglich die Schwierigkeiten, die sich Ihnen angeht die gegenwärtigen internationalen Währungsangelegenheiten beim Transfer dieser Beträge in den Weg stellen. In voller Anerkennung dieser Schwierigkeiten hege ich doch das Vertrauen, daß der Kongress bereit sein wird, alle angemessenen Vorschläge Ihrer Regierung, welche die Bezahlung der zum 15. Dezember fälligen Rate erleichtern werden, zu prüfen.“

## Antwort an Frankreich fertiggestellt.

Washington, 8. Dezember. Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die zweite französische Note ist bereits fertiggestellt. Ihre Uebergabe an Frankreich dürfte in kürzester Frist erfolgen. Es heißt, daß ihr Inhalt sich von dem der an England gerichteten Antwort wesentlich unterscheidet.

## Layton für Nichtzahlung der Rate.

London, 8. Dezember. Sir Walter Layton sagte gestern abends in einer Rede, seiner Meinung nach sollte Großbritannien mit der Zahlung der am 15. Dezember fälligen Schuldentrate an die Vereinigten Staaten in Verzug kommen. Er glaube, daß die Argumente für Nichtzahlung noch mehr Gewicht hätten, als die Argumente für eine Zahlung.

Staaten eintreten würden. Von dem Augenblick an, wo der Nichttritt Amerikas feststand, habe die Beteiligung am Völkerbund für Japan sein Hauptinteresse verloren.

Rußland habe die mandchurische Frage und die Stellung Japans verstanden und enthalten sich jeder Einmischung. Infolge dieser Haltung Rußlands seien sehr günstige Aussichten für den Abschluß des von Rußland gewünschten Nichtangriffsvertrages vorhanden.

Zum Schluß teilte der Präsident mit, daß das Präsidium die beiden Entschließungsentwürfe der Versammlung Freitag Nachmittag unterbreiten werde.

## Ist es möglich,

daß Rußland internierte Chinesen an Japan ausliefere?

London, 8. Dezember. Nach einer kaum glaublichen — Reutermeldung aus Peking haben die Sowjetbehörden den vor einigen Tagen auf sowjetrussisches Gebiet geflüchteten und internierten chinesischen General Supingwen zusammen mit 10 chinesischen Soldaten den japanischen Militärbehörden in Mandchuri ausgeliefert. Unter den Angeschickerten soll sich auch General Wangchangang befinden.

## Eine Bestätigung.

London, 8. Dezember. Wie Reuter aus Tokio meldet, verlautet in japanischen militärischen Kreisen, daß der von Sowjetrußland an die Japaner ausgelieferte ehemalige Kommandant der chinesischen Truppen in der Mandchurie General Supingwen wahrscheinlich zum Tode verurteilt werden wird.

## Zur Frage der Kartellgesetzgebung.

Die krisenverhängernde Wirkung der Preisüberhöhungen durch Kartellbindung und Privatmonopolismus, die den Automatismus der Krisenüberwindung durch Preisstürze, der in früheren kapitalistischen Entwicklungsstadien wartete, zum wesentlichen Teile ausgeschaltet haben, läßt einen radikalen staatlichen Eingriff in das Kartellwesen immer notwendiger erscheinen. Auch die nichtsozialistische Öffentlichkeit beschäftigt sich immer mehr mit den Kartellen, deren Preispolitik nun, da die durch sie bedingte Preisstürze immer schmerzhafter fühlbar wird, aus der früheren Unbemerktheit hervorsticht. Es dürfte daher gerade gegenwärtig gute Gelegenheiten sein, den unter den augenblicklichen Machtverhältnissen möglichst wirksamen gesetzgeberischen Eingriff vorzunehmen, worauf ja auch die vor einigen Tagen beschlossene Koalitions-Resolution hinweist, die die baldige Vorlage eines Kartellgesetzes von der Regierung verlangt.

Der vorliegende Entwurf zu einem tschechoslowakischen Kartellgesetz verwendet zwar in mancher Hinsicht die Vorbilder, die die Kartellgesetzgebung anderer Staaten liefert, doch erscheint der Entwurf vom Standpunkte des Sozialisten aus ungenügend, denn er ist viel zu weitmaschig angelegt und stellt im wesentlichen nur eine Ermächtigung an eine Kartellkommission dar, deren geplante Zusammensetzung aus je einem Drittel Beamten, Unternehmer- und Arbeitervertretern die Entscheidungsgewalt im wesentlichen in die Hände der Bürokratie legt, die erfahrungsgemäß den Einflüssen des Unternehmertums williger ihr Ohr leiht, als den Arbeitervertretern, so daß sich die fünfjährige Majorisierung des einen Drittels von Arbeitervertretern durch die zwei übrigen Drittel der Kommission schon fast abzeichnet. Dabei vermeidet es der Entwurf, der Kartellkommission (offiziell „Tschechische Wirtschaftskommission“) bindende Richtlinien vorzuschreiben, so daß die Gefahr besteht, daß zum Schluß von ganzem Kartellgesetz nur die Regelung der Rechtsverhältnisse der Kartellmitglieder untereinander übrig bleibt, was die Öffentlichkeit weit weniger interessiert, und daß der Schutz öffentlicher Interessen, zumal der der Verbraucher, nicht nur auf dem Papiere bestehen bleibt.

Für uns Sozialisten, das sei vorweg angemerkt, soll ein Kartellgesetz durchaus nicht den Zweck verfolgen, die Wirtschaft zu liberalisieren. Es soll also die Kartellbindungen nicht zu Gunsten der Entzerrung einer schrankenlosen Konkurrenz zerbrechen, die letzten Endes auf dem Rücken der Lohnempfänger ausgetragen würde. Diesen Zweck verfolgt die amerikanische Antitrustgesetzgebung, was der angelsächsischen Wirtschaftsdeologie entspricht, die gewaltsam den Zustand der freien Konkurrenz der kapitalistischen Frühzeit wieder herbeiführen möchte. Anders ist die deutsche Kartellgesetzgebung und, in höherem Maße noch, die norwegische verfahren, die die Preispolitik der Kartelle in den Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik des Staates einordnen will. Augenscheinlich sind auch die Kartellnotverordnung vom 2. November 1923, die das deutsche Kartellwesen gesetzgeberisch regelt, und das norwegische Kartellgesetz vom März 1926 bei unserem Kartellgesetz Vate gestanden, doch haben es keine Autoren unerschaffen, gerade die einschneidendsten Bestimmungen dieser Gesetze zu übernehmen und, auf den seither und insbesondere in der Krise gemachten Erfahrungen aufbauend, unser Kartellgesetz zu einem, im gegenwärtigen Stadium der Wirtschaftsentwicklung alle Möglichkeiten der Wirksamkeit in sich schließenden Gesetze zu machen.

Gute Handhabe hierzu bietet der Entwurf des Gen. Dr. Preisfeld, der am 31. August 1932 dem deutschen Reichstage vorgelegt wor-

## Fernost-Konflikt im Völkerbund. Sdiaric Sprache der Kleinen Staaten gegen Japan. Japan droht mit Konsequenzen.

Genf, 8. Dezember. Die heutige Sitzung der Völkerbundsversammlung brachte eine dramatische Zuspitzung des japanisch-chinesischen Konfliktes, in dem der japanische Vertreter Matsuda in einer sehr entschiedenen Erklärung gegen die heute in ihrem Wortlaut vorliegende Entschließung der spanischen, irischen, schwedischen und tschechoslowakischen Delegation protestierte.

Die Entschließung befragt im wesentlichen:

Bei dem Streit zwischen den beiden Parteien waren die Mittel friedlicher Regelung am 18. September 1931 nicht erschöpft. Die Beziehungen zwischen China und Japan sind diejenigen eines verschleierten Kriegszustandes. Die von Japan seit dem 18. September 1931 unternommenen militärischen Operationen können nicht als Notwehrmaßnahmen betrachtet werden. Ohne Kriegserklärung ist ein erheblicher Teil unbestreitbar chinesischen Gebietes gewaltsam von japanischen Truppen besetzt, von dem übrigen China getrennt und für unabhängig erklärt worden. Das gegenwärtige Regime in der Mandchurie kann nicht als das Ergebnis einer spontanen und unbeeinflussten Unabhängigkeitsbewegung betrachtet werden. Es konnte nur dank der Anwesenheit japanischer Truppen sich durchsetzen. Seine Anerkennung ist daher mit den bestehenden internationalen Verpflichtungen nicht vereinbar.

Zu dieser Entschließung erklärte Matsuda, sie enthalte eine einseitige Beurteilung Japans, sei unveränderbar mit dem Bericht des Untersuchungs Ausschusses und mit dem

Geiste und den Aufgaben des Völkerbundes. Die Urheber hätten sich die schweren Folgen, die er für den Völkerbund haben könne, nicht überlegt. Sollten die Urheber ihn nicht noch zurückziehen, so forderte er sofortige Abtätigung, damit Japan die wirkliche Auffassung der Völkerbundsversammlung kennen lernen.

Der Präsident der Versammlung erklärte, die Bemerkungen des japanischen Delegierten erforderten eine eingehende Prüfung. Im Laufe des Nachmittags wurde festgestellt, daß die vorgeschlagene Resolution nur eines jener Elemente ist, die mit allen übrigen Verhandlungen und Absichten dem Reunionskonferenzentscheidungs einzufließen sind. Der Zwischenfall wird somit keinerlei besondere Folgen haben.

Am Nachmittag wurde die allgemeine Aussprache püendegeführt. Der chinesische Delegierte Quotaitchi führte aus, daß in dem Konflikt die ganze Kulturwelt gegen Japan stehe. China werde seinen Widerstand nicht aufgeben. Der Vorkauf und das Vorgehen der Freiwilligen in der Mandchurie würde nicht aufhören, sondern nötigenfalls bis zum bitteren Ende durchgeführt werden. China werde niemals den Mandchurien-Staat anerkennen und nie in die Eroberung dieser reichen Provinz durch Japan einwilligen. Es werde keine direkten Verhandlungen mit Japan aufnehmen.

## Japan beruft sich auf Rußland.

Der japanische Delegierte Matsuda protestierte. Japan sei dem Völkerbund in der Erwartung beigetreten, daß auch die Vereinigten



den war. Es muß vor allem stipuliert werden, daß mündliche Übereinkommen nicht nur ungültig sind (denn dies betrifft im wesentlichen nur die internen Rechtsverhältnisse), sondern man muß, neben der Feststellung nach dem Breitscheid'schen Entwurf, daß auch ehrenwörtliche Verpflichtungen und solche, die die Geltendmachung der Rechte nach diesem Gesetze ausschließen, ungültig sind, Vorsorge treffen, daß Kartelle, die trotz Fehlens einer schriftlichen Übereinkunft gut funktionieren, für die staatliche Preispolitik erfassbar sind. Es darf doch nicht übersehen werden, daß gerade die bestfunktionierenden Kartelle jene sind, die nur einige wenige große Unternehmungen erfassen, die durch ein sogenanntes „Gentlemen-Agreement“ sehr leicht ihre Preispolitik festlegen können, ohne daß sie schriftlicher Vertrag vorliegt, ohne daß sie also nach der bisherigen Fassung unseres Entwurfes für das Kartellregister und damit für die Kartellgesetzgebung überhaupt existieren würden. Ueber den Breitscheid-Entwurf hinaus müßte in unserem Gesetze sogar die Ermächtigung für die Kartellkommission festgelegt werden, den Kartell- oder monopolistischen Charakter einer Unternehmergruppe nach den äußerlichen Merkmalen ihrer Preispolitik auszusprechen und sie dadurch der Kartellgesetzgebung zu unterwerfen. Ein Zugriff auf die Preispolitik der Kartelle wird immer seine Schwierigkeiten haben, ins Ungeheimere steigt man aber die Schwierigkeiten, wenn man, wie dies unser Entwurf tut, ausdrücklich die Erzeugungspreise von der Offenbarungspflicht ausnimmt. Soll die Kartellkommission wirksame Preisbeeinflussung treiben, so bedarf sie zur Preiskontrolle der Kenntnis der Herstellungskosten, zerlegt in ihre einzelnen Faktoren, denn nur so wird sie ein Uebermaß an Gewinn feststellen und nur so wird sie für ihre Arbeit das Gewicht der öffentlichen Meinung mobilisieren können. Dann sind ferner die Sanktionen, die der Kartellkommission zur Verfügung stehen, unzureichend, insbesondere gegenüber einem internationalen Kartell, das in unserem Staate Fabriken betriebe. Dies könnte sich unserer Kartellgesetzgebung entziehen, indem es die hiesigen Erzeugungsanstalten sperrt und die Ware aus ihren ausländischen Fabriken, die unter Umständen keiner oder einer unzureichenden Kartellgesetzgebung unterliegen, in unseren Staat einführt. Man wende nicht ein, daß Einfuhrzölle und Devisenschwierigkeiten dies unmöglich machen würden. Die Devisengesetzgebung ist nichts ewiges und sie ist, ebenso wie der Zoll, der in einem solchen Falle Finanzzoll wäre, kein Mittel gegen die Einfuhr von Monopolartikeln, zumal solchen lebenswichtigen Charakter. Hierher gehört gegen solche internationale Kartelle die Sanktion der entschädigungslosen Enteignung ihrer inländischen Betriebe, wenn sie sich unserer Kartellgesetzgebung entziehen wollen.

Von größter Wichtigkeit ist der Schutz des Lohnkostenfaktors. Erzwungene Verabstufungen der Kartellpreise dürfen nicht zu Lasten der Löhne gehen. Für den Schutz der Löhne aber müßten der Kartellkommission Nachmittel im Gesetze selbst in die Hand gegeben werden. Eine ebenso wichtige Frage, die

im Zusammenhange mit dem Kartellgesetzentwurf zur Sprache kommen muß, ist die der Betriebsstilllegung. Willkürliche Betriebsstilllegungen, die privatwirtschaftlich innerhalb des Kartelles von Vorteil, gesamtwirtschaftlich und sozialpolitisch aber von Nachteil ist, muß unmöglich gemacht werden. Nicht zu leicht aber muß auch in unserem Gesetze für den Schutz derer gesorgt werden, die von ihren Rechten auf Grund des Kartellgesetzes Gebrauch machen oder die der Kartellkommission bei ihrer Kontrollarbeit behilflich sind, um den wirtschaftlichen Pressionsmöglichkeiten der Kartelle zu begegnen, die sicher alles aufwenden werden, um die Arbeit der Kommission zu sabotieren.

Garant einer wirksamen Arbeit im Sinne eines solchen Kartellgesetzes kann aber nur eine Kartellkommission sein, deren Zusammensetzung, die Majorisierung durch Unternehmer und Bureaufkratze unmöglich macht, weshalb

## Was ist „Gleichberechtigung und Sicherheit“? Diskussion in der Fünfmächtekonferenz.

Genf, 8. Dezember. (Wolff.) Die Fünfmächtekonferenz hielt heute nachmittags eine Sitzung ab, in der Reichsminister Freiherr von Neurath Erklärungen abgab.

Wie das Wolffbüro erfährt, legte Freiherr von Neurath die beiden Fragen vor:

1. Wird die Gleichberechtigung praktische Anwendung in der künftigen Konvention in jeder Beziehung finden und ist sie infolgedessen der Ausgangspunkt der künftigen Erörterungen der Konferenz bezüglich der abgerüsteten Staaten?

2. Schließt der Ausdrucks „Sicherheit“, welches Sicherheit aller Nationen verschafft, das Element der Sicherheit ein, das in der allgemeinen Abklärung beruht, so wie es von der Völkerbundversammlung anerkannt worden ist?

Zu diesen beiden Fragen gab Freiherr von Neurath einige ergänzende Erläuterungen. Er erklärte, daß zunächst diese Fragen in bestrittenem Sinne beantwortet werden müßten. Die Erklärung Herrlots, daß die Anerkennung der Gleichberechtigung eines der Ziele der Konferenz sein solle, könne mißverstanden werden. Zu der zweiten Frage bemerkte der Reichsaußenminister, diese könne nicht mißverstanden werden und er nehme an, daß das Sicherheitsproblem, das in Herrlots Erklärung erwähnt sei, auch die Sicherheit umfasse, die durch die allgemeine Entwaffnung herbeigeführt würde. Er bestrebe aber darauf, daß diese Auffassung ihm ausdrücklich bestätigt werde.

Nach den Ausführungen des deutschen

auf die Breitscheid'sche Vorlage hingewiesen sein möge, die neben den Beamten, den Unternehmern und den Arbeiterverbänden noch die Konsumentenverbände in die Kartellkommission aufnehmen will.

Aufgabe der sozialistischen Parteien wird es sein, alles daran zu setzen, daß bei Schaffung des Kartellgesetzes ernste Arbeit getan werde, denn trotz der Schwierigkeiten der Materie eröffnet sich die Möglichkeit, die Kartellpreise so zu beeinflussen, daß sie nur jene Höhe einnehmen, bei welcher die Kartellmitglieder gerade noch ein Interesse an der Bindung im Kartelle haben und noch nicht die freie Konkurrenz vorziehen.

Damit würde dem Staate und den um die Geltung in ihm ringenden politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse die Möglichkeit gegeben, planwirtschaftliche Maßnahmen in einem wesentlichen Teile der Produktion anzubahnen. C. R. Schw.

Außenministers erklärte der französische Kriegsminister Paul Boncour, daß Herrlot die Formel über die Gleichberechtigung selbst ausgearbeitet habe und daß ihm infolgedessen auch die heute vom deutschen Außenminister vorgelegten Fragen zur Stellungnahme übermittelte werden müßten. Paul Boncour fragte sodann noch den deutschen Außenminister, was er genau unter Gleichberechtigung verstehe. Freiherr von Neurath stellte dem französischen Vertreter in Aussicht, daß er auf diese Frage in den weiteren Verhandlungen genau antworten werde. Daraufhin wurde die Sitzung auf Freitag vertagt.

## Deutschland wieder in die Abrüstungskonferenz?

Genf, 8. Dezember. Das Conti-Büro meldet: Ueber den Verlauf der heutigen Besprechung der fünf Mächte verlautet aus französischen Kreisen noch, daß der englische Außenminister Sir John Simon Freiherrn von Neurath die Frage gestellt habe, ob Deutschland sich wieder an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz beteiligen werde, wenn die von Herrn von Neurath gestellten Fragen positiv im Sinne der deutschen Auffassung beantwortet würden. Von Neurath habe diese Frage Sir John Simons bejaht.

## politischen Gründen oder um Straftaten infolge von Wirtschaftsnöten handelt.

Schon am Mittwoch hatten unverdächtige Vorbesprechungen darüber zwischen den Führern der größeren Parteien stattgefunden. Am Donnerstag vormittag hatten die Juristen der einzelnen Fraktionen verschiedene Besprechungen untereinander, um die Ausschlußberatungen vorzubereiten.

## Die faszistische Amnestie.

Rom, 8. Dezember. Nach den gestrigen Meldungen sind seit 30. November auf Grund der anlässlich der Feier des zehnten Jahrestages der faszistischen Revolution erteilten Amnestie 19.572 Häftlinge auf freien Fuß gesetzt worden.

## Strasser gegen Hitler? Politischer „Krankurlaub“.

Berlin, 8. Dezember. Die Reichspressstelle der NSDAP teilt mit, daß Gregor Strasser mit Genehmigung des Führers einen Krankheitsurlaub von drei Wochen antritt und daß alle weiteren daran geknüpften Gerüchte und Kombinationen unzutreffend seien und jeglicher Grundlage entbehren.

Die Mitteilung hat in politischen Kreisen lebhaftes Aufsehen erregt. Das ist umso natürlicher, als vor Bekanntgabe dieser parteiamtlichen Mitteilung Gerüchte verbreitet waren, denen zufolge Strasser an Adolf Hitler einen Brief geschrieben haben sollte, mit dem er seine Komiker in der Partei niederlegt.

## Das Nadspiel in Genf.

Vier Soldaten verurteilt. — Genosse Dupont verhaftet.

Genf, 8. Dezember. (Eig. Drahtb.) Vier der Genfer Soldaten, die während der Genfer Unruhen den Gehorsam verweigerten sowie zum Ungehorsam aufgefordert hatten, sind am Mittwoch vom kantonen Rikargericht zu je 90, 75 und 60, bzw. 45 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Der Genfer sozialistische Stadtverordnete Dupont wurde am Mittwoch im Zusammenhang mit den Unruhen am 9. November verhaftet.

## New York unter Bankenkontrolle.

New York, 8. Dezember. Auf einer Beratung führender Bankvertreter kam gestern die Finanzkrise der Stadt New York zur Sprache. Nachdem die Vertreter der Stadt die Zusicherung gegeben hatten, daß das Budget für 1933 um 20 Millionen Dollar herabgesetzt werde, gaben die Vertreter der Banken ihre Zustimmung zur Gewährung von Nachtragskrediten und versprachen, der Stadtkasse die Kredite nach dem 15. Dezember zur Verfügung zu stellen.

## Autarkiewahn im Film.

Oesterreich boykottiert Deutschland?

In Wien fand Dienstag eine Sitzung des Bundes der Filmindustriellen Oesterreichs statt, an welcher sich auch die Vertreter der Kinobesitzer beteiligten. Diese richteten an die Filmverleiher die dringliche Aufforderung, dahin wirken zu wollen, daß den geradezu ins Untragbare steigenden Ansprüchen der reichsdeutschen Filmproduktion ein Riegel vorgeschoben werde, widrigenfalls ein Boykott von in Deutschland hergestellten Filmen unvermeidbar wäre. Die Kinobesitzer seien fest entschlossen, wenn die Lizenzgebühren nicht ermäßigt werden würden, in Zukunft Filme reichsdeutscher Provenienz abzulehnen oder nötigenfalls ihre Betriebe zu sperren.

So begreiflich der Widerstand gegen die überspannten Forderungen der Filmproduzenten ist, so bedenklich sind die Mittel, welche vorgeschlagen werden. Denn durch einen Boykott der ausländischen Filme wird nur herbeigeführt werden, daß dem Publikum eine ganze Reihe wertvoller Filme vorenthalten werden wird, während die Filmindustriellen in die angenehme Lage versetzt werden, von ihrer Konkurrenz befreit, ihre Bedingungen nach eigenem Gutdünken zu diktiert. Schließlich wären es wieder die Kinobesitzer und auch die Kinobesitzer, die bei diesem Streite draufzahlen würden.

15

**Franz Hellers:**

### Der k. u. k. Sanitätsdickus

Seine Exzellenz wird gegen meine Verpflegung nicht viel sagen können sein eigenes Sandstein würde ihn Lügen strafen, ferner Stabsarzt Robitschek, dann der Feldkurat oder hat der vielleicht seinen Bauch von der Milch der frommen Denkungst? Und Emil Melich, das die Sanitätsdickus, und noch ein paar Schwergewichte, die nicht zu verachten sind! Burdach hatte beschlossen, diese guten Leute auf einer Blüchlingsphotographie dem Dunkel Armeekommandanten zu präsentieren.

Die Herren wurden sorgfältig, lose in zwei Reihen liegend, sitzend, Emil gar auf einem Sessel stehend, mit Gläsern und Tellern, Flaschen und Zigarren ausgestattet, gruppiert; es wurden die Lampen hinausgetragen und jetzt hieß es, ein freundliches Gesicht machen. „Einen Moment, ich muß meine Adjutierung in Ordnung bringen.“ rief Emil. „Aber bitte, rasch!“ „Manu schon losgehen!“

Die Lampen waren draußen ausgelöscht, ihr hereinbringen und Wiederanzünden dauerte ein Weilchen und unterdessen hatte sich Emil verdrückt. Prost Mahlzeit! Das Bild konnte gut werden. In der Dunkelheit hatte Emil Rehrsch gemacht, die Hosen heruntergelassen und in leicht gebückter Stellung dem Apparat zwar einen freundlichen Körper teil, leider aber durchaus nicht das Gesicht zugewendet.

Die Aufnahme fand Burdach einem guten Freunde beim Armeekommando, der sie entwickeln und das Bild unter zartem Dimweis auf die Notwendigkeit, den verdienstvollen Vorgesetzten der Gruppe zu dekorieren, seiner Exzellenz, dem Dunkel Armeekommandanten, überreichen sollte.

Seine Exzellenz meinte: „Es ist ja ganz schön, wenn man hin und wieder einmal an seinen Onkel denkt, aber derartige Witze verstehe ich nicht, die soll er mit wem andern machen.“ Und das erwartete Signum ist wieder ausgeblieben.

Auch die Herrlichkeit seiner Exzellenz, des Herrn Divisionärs sollte nicht von ewiger Dauer sein, die verfluchten Russen gingen wieder einmal nicht schnell genug zurück und eines Tages wurde Exzellenz mit Wartegeldbür beurlaubt, der erste und letzte Triumph des Oberleutnants Burdach. „Um mich ist es mir weniger zu tun, aber Sie machen mir Sorge, Melich, ich bin nicht der erste General, der den sprichwörtlichen Landauf des Hauses Habsburg ertragen muß. Jetzt heißt es Hühner juchten, Briefmarken sammeln und vor allem Memoiren schreiben, mein Gott, es gibt Leute, denen es im Krieg noch schlechter gehen soll, aber, daß ich Sie nicht mitnehmen darf, sehen Sie, das tut mir leid.“

„Exzellenz, wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf und wenn ich mit den Wartegeldbüchern halbwegs ein Auskommen finden ließe, ich wäre nicht abgeneigt, mitzugehen. So es aber nicht zu machen ist, dann bitte ich Exzellenz, sich meiner ob und zu mir einem Plättchen Kognak zu erinnern und ich will zufrieden sein.“

„Abgemacht, und nachher, bis Sie gesund wiedergekehrt sein werden, Sie wackerer Feldscher, dann müssen Sie Ihren Mitbürgern erzählen, wer der tapferste unter den österreichischen Generalen gewesen ist, und wohlgerne, der einzige, der sich rühmen darf, vor dem Feinde eine Verwundung erlitten zu haben.“

Emil duldete es bei dem Abgang seiner Exzellenz bei der Division nicht länger, er lehrte zu seinem Regiment zurück. Als Sanitätsführer wurde er Chefarzt eines Bataillons. Zwar war er noch kein fertiger Arzt und es konnte ihm, wie auch anderen in der Wissenschaft gleich weit Vorgeführten, auf diesem Posten wider-

fahren, daß er beim Vordringen dieser oder jener Schmerzen bedauern mußte: „Entschuldigen, bitte, das haben wir noch nicht gehabt.“ im allgemeinen aber war man mit diesen Jüngern Respektlos recht zufrieden und Klagen über sie waren selten. Das ist wohl dazuzusagen, denn sie machten es jedem recht; gatte ihre Medizin geübt, wurde der Patient gesund, dann hatte er keinen Grund zur Klage, na, und wurde er nicht gesund und mußte ins Spital, war er ja meist auch zufrieden. Von Emil aber verlangte man Unmögliches, jeder, dem er einmal eine Zigarre gekostet hatte oder den er einmal tranken ließ, beanspruchte auf den Hüftplatz kommandiert zu werden, ohne Rücksicht darauf, ob es möglich war oder nicht. Am argsten trieben es Jungführer Hoffmann und der Regimentsschneider, der sich überdies arg benachteiligt fühlte, weil er Rodel und Jwitz mit Gewehr und Patronen vertauschen mußte. Zwischen diesen beiden Emil so lieben Leuten war außerdem ein böser Streit entbrannt und jeder von ihnen beidseitig Emil, nur ja nicht den anderen zu nehmen. Die Sache war die: Sie stammten beide aus der gleichen Ortschaft und in dieser Ortschaft gab es ein Mädchen namens Winke und diese Winke liebte dem Schneider, daß sie nur ihn liebe und ihm die Treue halte, damit sie zusammen nach dem Kriege eine Döner- und Herrenschneiderei eröffnen könnten, während sie an den Jungführer Schnaps und Kuchen als Beweis ihrer Liebe sandte. Das war natürlich ein unhaltbarer Zustand und Emil war entschlossen, die Angelegenheit ins Reine zu bringen. „Ich werde euch beide noch Hause schicken und machet euch die Sache mit ihr aus wie ihr wollt.“

Nach langer Zeit waren die feindseligen Brüder zum erstenmal wieder einig. Schnüchtern meinte der Jungführer: „Wie wirst du das machen, Emil, mir fehlt doch nichts.“

„So, das sagst du, aber ich sehe, daß du den rechten Oberschenkel ausgegellert hast.“

„Und was fehlt mir?“ fragte der Schneider. „Du hast den linken Oberschenkel ausgegellert, beides die Wirkung der gleichen Granate, morgen kommt wieder zu mir, dann werden wir weiter sprechen.“

Während sich Emil Schienen und Gipsbinden zurechtlegte, fragte sich in dem Jungführer doch das Gewissen: „Ist es nicht schade um das teure Verbandsmaterial?“

„Gut, wir wollen damit sparen.“ Und Emil trachtete mit der Hälfte auszukommen, indem er beide Oberschenkel auf eine gemeinsame Schiene legte und die Wunde um beide Hüftmagen herumführte. „Und jetzt mach ich euch auf das Sanitätsauto, ihr hässlichen Zwillinge hoffentlich kommt ihr glücklich an Stabsarzt Robitschek in der Divisions-Sanitätsanstalt vorbei!“

Stabsarzt Robitschek war begeistert: „Welch geniale Idee! Und welche tiefes Verständnis für die schwierige wirtschaftliche Lage der Monarchie! Na ja, Melich, meine Schule!“

Emil erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die Zusammengehörigen waren glücklich an der ersten Klippe vorbei. Weiter ging dann die Reise erstaunlich glatt. Da nämlich die Verletzten nirgends über Schmerzen klagten und der Verband weder drückte noch locker geworden war und sich beim Militär auch im Kriege nur selten jemand um die Arbeit zu reihen pflog, gelangten sie in dem Wunderwerke Emils, welches überall nach Gebühr gewürdigt wurde, bis ins Heimatspital. Hier wurden sie um Entlassung in häusliche Pflege bittlich. Da sie beide in das gleiche Dorf und in das gleiche Haus, nämlich zu der besagten Winke wollten, bestand auch da keine zwingende Notwendigkeit, den Verband zu wechseln, sondern man willfahrte ihrem Wunsch den Verbandwechsel durch den im Dorfe ansässigen Arzt vornehmen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)



### Genossen und Genossinnen!

Unterstützt die Hilfsaktion der Kinderfreunde!

### Jedem Arbeiterkinde eine Weihnachtsfreude!

### Marxist über die Demokratie.

Der Wiener „Tag“ bringt eine Unterredung mit Masaryk, worin sich der Präsident über die Demokratie, ihre Aussichten und ihre Gegner äußert. Er sagt da u. a.:

„Nichts kann mir den Glauben an die große Mission, die die Demokratie hat, rauben. Mögen ihr auch da und dort Gegner erwachsen — sie ist die einzige unzerstörbare Kraft, die die allgemeine und politische Welt belebt, und die den um ihre Rechte ringenden Völkern den endlichen Sieg bringen wird.“

Ueber die augenblicklichen Schwierigkeiten der Demokratie äußert sich Masaryk wie folgt:

„Die Demokratie befindet sich auf dem Marode. Daß sie dabei an Hindernisse gerät, ist doch nur selbstverständlich. Vieles, das sich heute scheinbar gegen den organischen Lauf der Dinge wendet, ist durch die Ereignisse des letzten Jahrzehnts begründet. Vergessen wir nicht, daß wir noch immer mit den Ueberbleibseln, mit den Relikten der alten Zeit zu rechnen haben, Kräfte, die sich noch immer bemühen, irgendwie zur Geltung zu kommen. Sie können den Siegeszug der Demokratie vielleicht verzögern — aber nicht verhindern.“

Schließlich spricht der Präsident seine Meinung über den Parlamentarismus aus:

„Wenn einmal die wirtschaftlichen Räder, von denen heute kein Land, kein Volk, niemand verschont ist, eine Wüstenlandschaft erschaffen, wenn die gewählten Vertreter wieder in die Lage kommen werden, dem Volke nicht immer nur Lasten aufzuerlegen, wird der Unwille gegen den Parlamentarismus, der sich vielfach bemerkbar macht, wieder schwinden. Ob der Parlamentarismus nicht reformbedürftig ist, ob nicht neue Formen der Volksvertretung eingeführt werden, ist von nebensächlicher Bedeutung. Daß aber der Parlamentarismus als ein Instrument der Demokratie notwendig ist und nach den durch die Umwälzung notwendig gewordenen jetzigen Anforderungen bestehen wird und bestehen muß, beweisen ja, wie ich schon gesagt habe, am deutlichsten jene Staaten, die nur eine Diktatur wollen, aber ohne Parlamentarismus doch nicht auskommen.“

### Beratung über die Sozialversicherung.

Ueber Anregung der bei der Zentral-Sozial-Versicherungsanstalt eingesetzten ministeriellen Nachkommission wurde am 6. Dezember d. J. im Ministerium für soziale Fürsorge eine Beratung unter dem Vorsitz des Ministers für soziale Fürsorge Dr. Czaja abgehalten.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Minister berichtete der Vorsitzendstellvertreter Kutschera über das Ergebnis der bisherigen Arbeiten der ministeriellen Nachkommission und erörterte einige Fragen, über die bisher eine Einigung noch nicht erzielt wurde.

Der Generalsekretär der A. S. S. A. Dr. Stern referierte sodann über die Novellierungsanträge, die sowohl den Bereich der Krankenversicherung als auch den der Invaliditäts- und Altersversicherung betreffen.

Der Minister betonte, daß ihm die heutige schwierige Lage der Krankenversicherungsaufgaben bekannt sei, und verwies auf einige Fragen, welche mit dem ganzen Komplex der Nachkommission zusammenhängen und von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Hierüber entspann sich eine rege Debatte, in deren Verlauf die Herren Vorsitzendstellvertreter Kutschera, Abgeordneter Tüsch, Universitätsprofessor Dr. Schönbaum, Dr. Zottner und Direktor Dr. Klumbar das Wort ergriffen und in der die einzelnen grundlegenden Fragen erörtert wurden.

Hierauf sagte der Minister das Ergebnis der Beratung zusammen, ersuchte die Kommission, die bisherigen Arbeiten fortzusetzen, und erklärte, daß das Ministerium für soziale Fürsorge zu den endgültigen Anträgen nach Vorlage derselben Stellung nehmen werde.

### Der unpolitische Herr Windirsch

gegen die „Politifizierung“ der Landeskulturräte.

Hast unbeachtet von der breiten Öffentlichkeit hat der Ausschuh der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen am Donnerstag wieder eine Sitzung abgehalten. Die dort führenden Herren scheinen das langsame Verkümmern dieser wertvollen Institution in Ordnung zu finden und sie haben offenbar eine Weidenangst davor, daß die Landeskulturräte wie

## Arbeitslose sind Nichtsteuer

### sagt der Gewerkschaftsobmann der deutschen Nationalpartei.

Als vor einigen Jahren die Nazi der deutschen Nationalpartei die Gefolgschaft verweigerten und die „Wahlgemeinschaft“ in Scherben ging, gründete die Nationalpartei „Die Arbeitergewerkschaft“ in der deutschen Nationalpartei. Es bedurfte keines besonderen Scharblasses, um den Zweck dieser „Gewerkschaftsgründung“ zu erkennen. Eine ausgesprochene Partei des bestehenden Bürgertums, in der Fabrikanten und Unternehmer, Großkaufleute u. dgl. die erste Geige spielen, also eine Gruppe von Menschen, die schon in ihrem Klasseninteresse in Gegnerschaft zur Gewerkschaft stehen muß, gründet eine „Gewerkschaft“.

Eine wirkliche Gewerkschaft, deren Aufgabe es von Haus aus ist, die Lebensinteressen der Arbeiter wahrzunehmen, die die Arbeiter vor der Willkür der Unternehmer schützt, deren Lohn- und Sozialpolitik im schroffen Gegensatz zum Unternehmertum stehen muß, wurde seit es und je gerade von den Deutschnationalen aufs wütendste bekämpft, und dieselben Elemente, ja dieselben Leute, auf die jede freie Gewerkschaft wirkt wie das rote Tuch auf ein bekanntes Säugtier, wurden zu Gründern einer Gewerkschaft. Kann eine von Unternehmern gegründete und aufgepöpelte „Arbeitnehmergewerkschaft“, die zu allem noch in den Rahmen einer politischen Partei des bestehenden Bürgertums eingeklammert vegetiert und von deren Wohlwollen abhängig ist, auch nur im entferntesten eine im Interesse der Arbeiter gelegene Tätigkeit entfalten? Wir haben es nie geglaubt und diese „Arbeitnehmergewerkschaft“ stets als eine Hilfsstruppe der Unternehmer besonders bei Wahlen bezichnet, die keinen anderen Zweck hat, als den Deutschnationalen Stimmen zuzutreiben und den verdorrten Leib der deutschen Nationalpartei ein wenig aufzulassen.

Nun ist uns ein neuer Beweis in die Hände geraten, der den wahren Charakter dieser „Arbeitnehmergewerkschaft“ mit aller nur wünschenswerten Klarheit enthüllt.

In einem Orte in der Nähe von Teplitz-Schönan hatte die Mutter des dortigen Oberlehrers (Ort und Name sind uns bekannt) um Zumeisung der Lebensmittelkarten für Arbeitslose angefragt und war, da ein Anspruch nicht gegeben war, abgewiesen worden. Durch die Abweisung seiner Mutter fühlte sich der Oberlehrer beschwert und klagte sein Leid — na wem denn anders als der Schriftleitung der „Tsubotendentschen Tageszeitung“ und diese beccill sah nun, den Herrn Oberlehrer entsprechend aufzuklären.

Der Herr Hausmann, dessen Unterschrift der Brief trägt, gibt zuerst dem Herrn Oberlehrer Auskunft über die Lebensmittelkarten, die er als „Geh-Ratten“ — nicht einmal den richtigen Namen des Fürsorgeministers weiß er — apostrophiert und schüttet dann sein fürsorgeerfülltes Herz folgendermaßen aus:

„Daß die Arbeitslosenfürsorge Ungerechtigkeiten aufweist, ist sehr richtig. Wir haben hier Fälle, wo Arbeitslose, die über den Sommer gearbeitet haben, jetzt ihre Gewerkschaftsunterstützung beziehen, außerdem die staatliche Karte und die gemeindamtliche Unterstützung (Auspehlung, Kohlen, Brot ufm.). Die letzte staatliche Fürsorge für die Arbeitslosen ist auch eine Ursache zur

der in eine lebendige Verbindung mit der Landbevölkerung kommen könnten. Herr Windirsch sprach sich in längeren Ausführungen, die alles andere als richtunggebend waren, auch für die Beibehaltung des heutigen unhaltbaren Zustandes aus.

„Von Interesse ist, daß unter den Vorschlägen, die zur Beseitigung der Landwirtschaftskrise gemacht werden, sich auch die Forderung nach der sogenannten Demokratisierung der Landeskulturräte befindet, das heißt, es sollen die Landeskulturräte, auf deren Boden bisher für die Landwirtschaft eine stets sachliche, unparteiische Arbeit geleistet wurde, nunmehr zum Betätigungsfeld politischer Parteien gemacht werden. Bernünftigen Erwägungen entsprechend sollen in den Landeskulturräten jedoch nur die Vertreter der Landwirtschaft bestimmt sein, um in gemeinsamer Arbeit die für die Landwirtschaft notwendigen Ziele festzusetzen und zu erreichen. Die Ausdehnung politischer Einflüsse auf die Landeskultur würde die bisherige erspriehliche Tätigkeit zum Nachteil der Landwirtschaft zunichte machen.“

Wenn wir Herrn Windirsch recht verstehen, so meint er damit, daß ein richtiger u n p o l i t i s c h e r Vertreter der Landwirtschaft nur der sein kann, der in der politischen Partei des Bundes der Landwirte oder in der tschechischen Agrarpartei organisiert ist. Warum z. B. ein Kleinlandwirt, der von einer anderen Gruppe in den Landeskulturrat entsendet wird, nicht als Vertreter der Landwirtschaft gelten könnte, müßte doch noch näher erläutert werden. Eine Ausdehnung der politischen Einflüsse in den Landeskulturräten, die Herr Windirsch sorgenvoll befürchtet, wäre kaum mehr möglich, denn es gibt keine zweite Körperchaft in der Republik, die solcherart dem Diktat privilegierter Parteien ausgeliefert ist.

Bersäuerung der Wirtschaftskrise. Wir haben seit 1930 nach Zetischen an staatliche Zuwendungen, Lebensmittelkarten, einen Gesamtbetrag von rund 750.000 Kronen erhalten. Das sind 250.000 Kronen jährlich. Die Gemeinde Zetischen bringt jährlich außerdem noch 100.000 Kronen durch Sammlungen für Arbeitslose auf, das sind insgesamt 400.000 Kronen jährlich. Was könnte mit diesem Gelde gemacht werden, wenn es produktiv angelegt würde? Und so ist es in vielen Fällen. Ueberalterte, Witwen und wirklich Arme müssen darben und Rot leiden und gesunde, kräftige Arbeitslose bekommen für ihr Nichtstun noch die laufende Unterstützung; das ist soziale Gerechtigkeit.“

Bravo, Herr Hausmann; das ist einmal ein offenes, wenn auch nicht für die Öffentlichkeit bestimmtes Wort und es wird gewiß auch bei den Mitgliedern der „Arbeitnehmergewerkschaft“ keine Wirkung nicht verfehlen, um so mehr, als es nicht ein Scharfmacher aus Unternehmertreibern sagt, sondern ein Hauptfunktionär, der Obmann der Ortsgruppe Zetischen der Arbeitnehmergewerkschaft in der deutschen Nationalpartei, namens Anton Hausmann!

Hört es, ihr deutschen Arbeitslosen, ein Hauptfunktionär der Arbeitnehmergewerkschaft, ein Gewerkschafter (!) sagt es euch!

### Gesunde, kräftige Arbeiter bekommen für ihr Nichtstun noch die Unterstützung!

Und dieser nationalparteiliche Gewerkschafter, in dessen Augen die von deutschnationalen Fabrikanten aufs Pfahler geworfene deutschen Arbeiter Nichtsteuer sind, die man nicht unterstützen soll, ist nicht nur Gewerkschafter, er ist Vizebürgermeister und Fürsorge-Referent, er ist

### Vorsitzender der Arbeitslosenkommission der Stadt Zetischen.

Schlaglichtartig beleuchtet das Schreiben des „Gewerkschafters“ Anton Hausmann die Einstellung der Nationalpartei und ihrer samosen „Arbeitnehmergewerkschaft“ zu dem Hilfswerk der Arbeitslosen. Mit den „Geh-Ratten“ unkontrolliert ein wenig Wohlthäterei betreiben, Protektionskinder und Liebediener damit betreiben, so ein wenig politische Geschäfte damit machen, die gesellschaftliche Armenversorgung der Gemeinden damit zu umgehen und die Arbeitslosen, die Krisenopfer, die „gesunden, kräftigen Arbeiter“ drauhen zu lassen, bis sie von der Rot zermürbt, zur Freude der Unternehmer ihren wenigen noch in Betrieben stehenden Arbeitskollegen in den Rücken fallen, bedingungslos jeden Lohn und jede Arbeitsbedingung annehmen, die Gewerkschaften zerschlagen und die absolute Willkür der Arbeitgeber in ihren Betrieben wieder hergestellt ist, das bezweckt die Nationalpartei mit ihrer „Arbeitnehmergewerkschaft“.

Wir sind dem Herrn Hausmann für sein Bekenntnis dankbar. Die Arbeiter wissen nun über diese „Arbeitnehmergewerkschaft“ und wie ihre Drahtzieher wirklich denken.

Oder will man jemandem einreden, daß das mit Politik nichts zu tun habe, wenn die Herren Abgeordneten Windirsch, Jabina und Böhm dieselben Reden in den Landeskulturräten halten, die sie vor oder nachher im Abgeordnetenhaus vorbringen?

Die Argumente des Herrn Windirsch stehen also auf ganz schwachen Füßen. Damit wird er die Zehntausende von Kleinlandwirten, die heute in den Landeskulturräten politische Machtpositionen des Agrarismus sehen, nicht überzeugen können, daß sie auch weiterhin von einer gleichberechtigten Vertretung ausgeschlossen bleiben sollten. Die Landeskulturräte werden entweder demokratisiert werden, oder sie werden an dem berechtigten Mißtrauen der Landbevölkerung scheitern. Die Zeit bleibt nicht stehen bei einem Wahlrecht, das vor 35 Jahren geschaffen wurde. Und die Kleinlandwirte werden sich die Demokratisierung der Landeskulturräte erkämpfen, ob es den heutigen agrarischen Machthabern gefällt oder nicht.

Zitatennachricht des „Rudi Betermil“. Das kommunistische Abendblatt brachte gestern in sensationeller Aufmachung die Nachricht, daß in Georgswalde 45 Fälle von Hungertypus zu verzeichnen und 9 Menschen an der Krankheit schon gestorben seien. Woher die Kommunisten das erfahren haben, ist unbekannt. In Georgswalde selbst weiß jedenfalls niemand von solchen Erkrankungen, geschweige denn von tödlichen Fällen.

### Das Arbeiter-Jahrbuch 1933

vergriffen. — Wir bitten alle Organisationen zur Kenntnis zu nehmen, daß unser Arbeiter-Jahrbuch völlig vergriffen ist. Wir können also keine Bestellung mehr erledigen.

Zentralkasse für das Bildungswesen.

### Genosse Rudolf Birnbaum



aus Saib, der, wie wir berichteten, das Opfer eines bestialischen Ueberfalls von Hakenkreuzlern wurde. Genosse Birnbaum schwelgt mit einer schweren Kopfverletzung durch einige Tage in Lebensgefahr, befindet sich jetzt aber wieder auf dem Wege der Besserung.

### 600.000 Arbeitslose und trotzdem vierzehnstündige Arbeitszeit!

Man könnte meinen, daß die geradezu erschreckend anwachsende Arbeitslosigkeit der Menschen zum Denken und zu vermehrtem Verantwortungsgesühl erziehen muß. Aber die für Wirtschaft und Handel entscheidenden Personen, wenden heute die genau gleichen Methoden in ihren Betrieben und Häusern an, die schon vor mehr als zwanzig Jahren für die Wirtschaft und die Menschen als schädlich bezeichnet wurden. Jedes Kind kennt die Lehre über die Wirkung der verkürzten Arbeitszeit auf Wirtschaft und Kultur, jeder weiß heute auch, daß eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit dringend geboten erscheint, wenn die Krise eingedämmt werden soll. Tausende aber gehen an diesen Lehren und Forderungen blind vorbei, ganz so, als ob für sie eigene Wirtschaftsgesetze maßgebend wären. Man beobachtet doch jetzt in der Weihnachtszeit einmal wie das Geleze über den Achtstundentag misshandelt wird. Misshandelt in Stadt und Land, vor allem im Handel. Die im Handel tätigen Menschen müssen früh um acht Uhr, oft auch schon eine halbe Stunde früher, im Geschäft sein. Stehen hier meist mit einstuündiger Unterbrechung bis einhalb, bis drei Viertel sieben abends. Müßen auch an Sonntagen von acht bis elf Uhr hinter dem Ladentisch stehen, wenigstens dort, wo die Sonntagserube noch nicht eingeführt ist. Es ergibt sich also für die Angestellten im Handel mindestens eine sechszehnstündige, wenn nicht gar siebzehnstündige Arbeitszeit pro Woche. Zwei bis drei Angestellte machen durch diese überlange Arbeitszeit einen dritten überflüssig. Sie bringen ihn durch die Verkürzung der Geleze zur Arbeitslosigkeit, damit zum Hunger und bringen sich selbst in Gefahr, arbeitslos zu werden.

Aber wie wird erst jetzt in der Weihnachtszeit das Geleze über den Achtstundentag umgangen? Einmal durch die unglaubliche Einführung des silbernen und goldenen Sonntags, die vollständig überflüssig ist. Diese zwei Sonntage bringen den Angestellten durchschnittlich zwölf Stunden Mehrarbeit. Im Monat Dezember könnte bei vier Angestellten ein fünfter beschäftigt werden, wenn diese Ueberzeitarbeit nicht wäre. Wieviel Ueberstunden werden aber im Dezember ionst noch gemacht! Ein Gang durch die Hauptstadt Prag gegen acht oder neun Uhr abends gibt die Antwort auf diese Frage. Nach Geschäftsschluss werden in den kleinen, mittleren und oft auch großen Geschäften die Auftrümmungs- und Dekorationsarbeiten besorgt. Manchmal müßen da die Angestellten bis 10, ja bis 12 Uhr an der Arbeit sein. Tausende Angestellte könnten wenigstens für einen oder zwei Monate beschäftigt werden, wenn mehr soziale Einsicht bei Angestellten und Chefs vorhanden wäre, und bei den Behörden etwas präziser gearbeitet würde. So aber läßt man den Karren laufen, wie er vor Jahrzehnten schon gelaufen ist, weil man Verhandlung bei den zuständigen Stellen offenbar nur für die Prinzipale, keines aber für die Angestellten und die hungernden Arbeitslosen hat. Deshalb muß die Öffentlichkeit mit einereinen; jeder ist zur Kritik dieser unmöglichen Zustände im Handel berufen und jeder ist verpflichtet, die Behörde zur Erfüllung ihrer Aufgabe zum Scheitern der Angestellten und der Geleze anzuregen. Nur bei Zusammenfassung aller vernünftigen und hartlebenden Menschen wird auch der Mißbrauch der Angestellten in Gewerbe und Handel aufhören, wird die Zahl der Arbeitslosen in diesem Uebergang der Wirtschaft vermindert werden können.

Auffschwung der tschechischen sozialdemokratischen Jugendbewegung. In der letzten Zentralanschlusssitzung der tschechischen sozialdemokratischen Jugend konstatierte Sekretär Genosse Rana, daß sich die sozialdemokratische Jugend eines erfreulichen Aufschwungs rühmen kann. Im Agitationsmonat wurden viele neue Mitglieder gewonnen. Insgesamt wurden seit dem 1. Jänner laufenden Jahres 48 neue Organisationen ins Leben gerufen. Die Gründung dreier neuer Organisationen in der Slowakei steht bevor. Die Jugendbewegung hat nunmehr insgesamt 341 politische Organisationen und 10.000 Mitglieder.



# Tagesneuigkeiten

## Rudolf Richter

Die Arbeiterschaft Nordmährens und Westschlesiens hat einen schweren Verlust zu beklagen: Nach langem, ungemein qualvollem Leiden ist in Sternberg Genosse Rudolf Richter, der jahrzehntelange Führer der Textilarbeiterschaft gestorben. Ein tüchtiges Krebsleiden hat seinem Leben ein Ende gemacht.

Diese Nachricht wird innerhalb der Arbeiterschaft Nordmährens und Schlesiens tiefe Trauer auslösen. Tausende konnten Richter als den unerschrockenen Vertreter der Interessen der Textilarbeiter, der Zeit seines Lebens ein unermüdlicher Agitator, als der berufene Führer der Textilarbeiter im ganzen Kreise anerkannt wurde.

Richter wurde am 14. Dezember 1871 in Hof als Sohn armer Tagelöhnerleute geboren. Mit 7 Jahren verlor er die Mutter, mit 17 den Vater. Schon im Alter von sechs Jahren mußte sich der Knabe zum Spinnrad setzen, die Schule wurde nur hier und da besucht und mit zehn Jahren wurde die Schule verlassen. Richter ging in die Fabrik und erlernte die Seidewebererei.

Schon im jugendlichen Alter wandte sich Richter der Arbeiterbewegung zu. Dem 1890 in Hof gegründeten Arbeiterbildungsverein trat er bei und wurde bald eines seiner tätigsten Mitglieder. Die Wanderlust trieb ihn im Alter von 20 Jahren nach Wien, er erlernte in Oesterreich die Handwebererei und blieb dort einige Jahre. Dann kam er wieder in die Heimat und nahm 1897 an der Agitation für die Wahl in die fünfte Kurie teil. Infolge seiner politischen Tätigkeit gemahregelt, ging er nach Deutschland und arbeitete zuerst im Rheinland und dann in Thüringen. Hiernach kehrte er wieder in die Heimat zurück, bekam in Bergstadt Arbeit, wo er bald Obmann der Textilarbeiter-Gewerkschaft wurde. Als 1909 in Römerstadt ein Textilarbeitersekretariat errichtet wurde, setzte sich der unvergessliche Genosse dafür ein, daß Richter die Stelle bekam. 1913 wurde er dann Sekretär in Sternberg, was er bis zu seiner wegen Krankheit erfolgten Pensionierung im Jahre 1929 blieb.

Aber nicht nur in der Gewerkschaft, auch in der Partei war Richter jahrzehntelang tätig. Er hat mehrere Male ins Parlament kandidiert, war jahrelang Stadtrat in Sternberg und seine Opferfähigkeit ging soweit, daß er als todkrankter Mann noch auf der letzten Kreisversammlung der Partei den Kontrollbericht erstattete und bei einer nur wenigen Tage vor seinem Tode stattgefundenen Gemeinderatswahl nicht fehlte. So war Richter: treu bis in den Tod! Treu seinen Idealen bis zu seiner Sterbestunde. Sein Andenken wird deshalb bei allen, die ihn kannten nach sein, in der nordmährisch-schlesischen Arbeiterschaft wird er als Vorbild von Gesinnungstreue, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft weiterleben.

## Kaschauer Urteil über Spione.

Sieben und fünf Jahre Zuchthaus.

Das Kreisgericht in Kaschau verurteilte nach geheimer Verhandlung Franz Sperlik aus Kaschau wegen Spionage zugunsten Ungarns zu sieben Jahren Zuchthaus. Die mitangeklagte Blanka Hajosj wurde zu fünf Jahren verurteilt. Sperlik, der in Kaschau ein Kolonialwarengeschäft und später ein elektrotechnisches Geschäft besaß, war bereits im Jahre 1929 wegen zahlreicher Betrugsereien zu drei Jahren Kerker verurteilt worden.

## Um das Schicksal der deutschen pädagogischen Akademie.

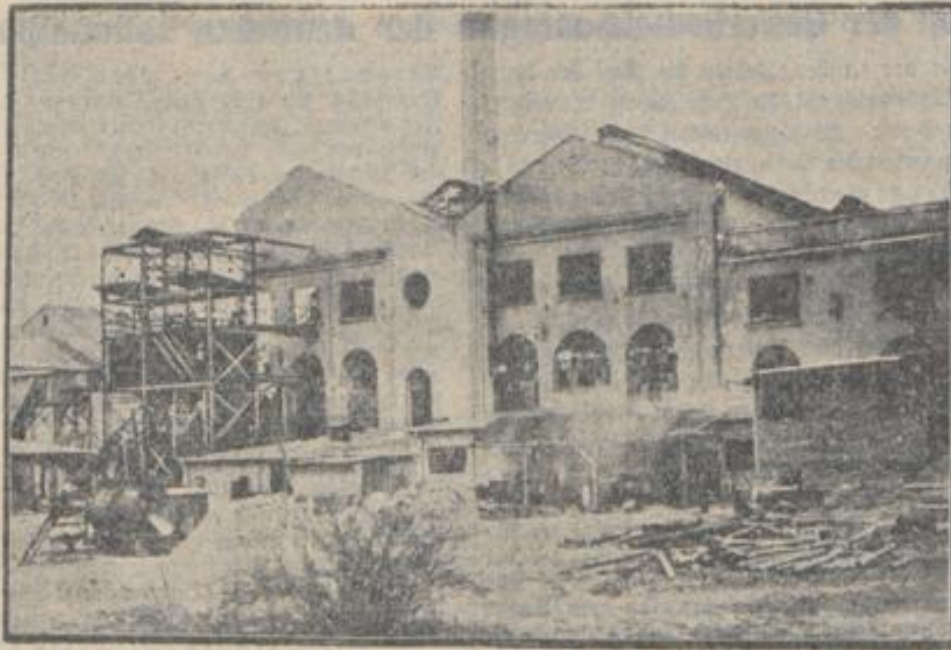
Die Leitung der deutschen pädagogischen Akademie, bezw. der deutschen Pädagogikgesellschaft hatte für den 8. ds. eine erweiterte Sitzung des wissenschaftlichen Beirates einberufen. Im Referat des Prof. Dr. Otto wie in der lebhaften Debatte kamen vor allem die Befürchtungen zum Ausdruck, die für die Zukunft der deutschen Lehrerbildung bestehen. Während die tschechische Akademie in Prag (abgesehen von der Brünnener) für ihren eigenen Aufbau und zur Abhaltung von Fortbildungskursen für Bürgerkinderlehrer 200.000 Kronen aus den budgetären Mitteln des Staates erhält, wurden der deutschen Akademie die versprochenen 15.000 Kronen für das Jahr 1931 überhaupt nicht ausgezahlt und die für heuer zugesagten 15.000 Kronen stehen bis dato auch noch aus. Die Existenz der deutschen Lehrerbildung erscheint unter diesen Umständen schwer gefährdet. Die Sitzung beschloß, an die Gesamtregierung und an das Parlament mit der Forderung heranzutreten, der deutschen Lehrerbildung die Gleichberechtigung zurückzugeben.

Die Sitzung beschloß sich dann mit der Frage der viersemestrigen Akademie und beschloß, diese grundsätzlich zu fordern, wobei der Berücksichtigung der Lehrer das Hauptaugenmerk zugewandt werden soll. In zweiter Linie soll die fachliche Ausbildung in Deutsch und einem frei zu wählenden Hauptfach erfolgen, in dritter Reihe die Vorbildung für den Beruf des Bürgerkinderlehrers. Nur Beratung der Lehrpläne für eine viersemestrige Akademie wird ein Ausschuss aus den Vertretern der Lehrerbildung und der verschiedenen sozialen Schichten gebildet werden.

## Fahrt um die Welt.

Wilhelmshafen, 8. Dezember. Der Kreuzer „Köln“ trat heute vormittag die Reise zu einer einjährigen Fahrt um die Welt an.

# Das Unglück bei den I. G.-Farben.



Das erste Bild von der Explosionskatastrophe im J. G.-Farbenwerk Premnitz.

Berlin, 8. Dezember. In Premnitz sind, wie von der Pressestelle der I.G.-Farben mitgeteilt wird, zwei weitere Leichen geborgen worden. Es handelt sich offenbar um zwei der vier vermissten Personen, so daß jetzt neun Tote geborgen sind. Es muß damit gerechnet

werden, daß die zwei noch vermissten Personen nicht mehr am Leben sind. Sieben Personen sind schwer verletzt. Allem Anschein nach befinden sie sich aber nicht in Lebensgefahr.

## Kommunistischer Schwarzsender

von der Berliner Polizei entdeckt.

Berlin, 8. Dezember. Der kommunistische Schwarzsender machte sich heute gegen 14 Uhr wieder bemerkbar. In Zusammenarbeit mit Beamten der Post und Reichs Rundfunkgesellschaft gelang es der politischen Polizei, den Schwarzsender in dem Hause Reichendörferstraße 100 in dem Augenblick festzustellen, als er von drei Leuten abmontiert und fortgeschafft werden sollte. Der Apparat ist beschlagnahmt worden. Die drei Personen, über die im Interesse der weiteren Ermittlungen noch nichts gesagt werden kann, sind dem Polizeipräsidium zugeführt worden.

## Feuer im englischen Marine-Arsenal.

London, 8. Dezember. In der Elektrizitätszentrale des Marinearsenals in Chatham brach gestern in den späten Abendstunden ein Feuer aus, das große Verheerungen anrichtete. Das Dach der Zentrale ist in seiner ganzen Ausdehnung eingestürzt. Das Arsenal, die Gebäude der Marinewerwaltung und die Kasernen sind ohne Strom.

## Aufdeckung eines geplanten Attentats auf den rumänischen Thronfolger.

London, 8. Dezember. Der gestrige „Daily Express“ bringt eine Nachricht seines Bukarester Korrespondenten, wonach die Polizei der Vorbereitung eines Attentates auf den Kronprinzen Michael auf die Spur gekommen ist. Im Garten der Schule, die der Kronprinz besucht, sollen einige Bomben gefunden worden sein.

## Die heilige Wehrkraft.

Darüber wird heutzutage recht viel geschrieben und mit Genauigkeit gesprochen; die um Schleicher sprechen in Deutschland viel und ausgiebig davon, daß Deutschlands Söhne vom unüberleglichen Willen befeuert sind, wehrhaft dazustehen, den sogenannten Wehrwillen in Wort und Schrift heilig zu sprechen und sich gegen den Unwehrwillen (der mit den Profiteuren der Rüstungsindustrie im Widerspruch steht) energisch zur Wehr zu setzen. Bei uns spielt sich alles sozusagen in innerem Rahmen ab; das tschechische Volk ist sozusagen mehr auf die Probleme des Zivillebens eingestellt, ihm ist der Mann in schmuddel Uniform trotz aller Bemühungen der Generalität noch nicht der Herrgott und darum findet die nunmehr zweite Vortragsreihe über die „Wehrkraft der Nation“ in trautem Kreis der Offiziere und der mit ihnen befreundeten Industriellen statt. Ort der patriotischen Aktion ist Prags Stefanikhaus, besucht wird auf Grund des Garnisonbefehls und applaudiert ebenfalls. Der Verband der tschechoslowakischen Offiziere bespricht sich sozusagen selbst über die notwendige Wehrpolitik; es ist nun einmal ein dem Wehrwillen angebornes Geschick, daß er die öffentliche Kritik nicht verträgt und wohl längst ausgestorben wäre, wenn nicht Staatsanwälte und alte Strafgesetze zu seinem Schutz und Schutze den Machtapparat der Justiz mobilisierten. Warum getranen sich die Herren, deren Sinn erst dann befriedigt werden dürfte, wenn die Kinder mit dem Säbel an der Seite zur Welt kommen sollten, nicht an die Wehrfähigkeit? Weil diese nun einmal unheimliche Wehrfähigkeit nicht mehr mitmachen will mit dem Rüstungswahn, weil ihr die Tatsache auffällig ist, daß die Folgen dieses ihres Wehrwillens so verdammt teuer zu stehen kommen, daß um die ganze potentierte

Vaterlandsverteidigung ein undurchsichtiger Schleier des Geheimnisses gezogen wird, der undurchdringlich ist und von der Zensur als tabu geschützt wird. In einer Zeit, wo die Lebensmittelpreise um die Hälfte verfallen, geht das Militär nur um fünfzehn Prozent mit seinem Aufwand herunter, in einer Zeit, wo den Rüstungsfabrikanten die unerhörtesten Preiswucherereien öffentlich vorgeworfen werden, gibt es keine öffentliche Preiskontrolle, keine Angaben, wieviel alljährlich und zu welchem Preise verschossen wird. Das sind denn auch die Gründe, warum die Herrn Vaterlandsverteidiger über ihren patentierten Wehrwillen hinter geschlossenen Türen debattieren; sie dürfen darum auch niemals verlangen, daß man diese Debatten ernst nimmt. Das Volk wünscht nun einmal Abrüstung, Verminderung der untragbaren Lasten, auch wenn Herr Schneider Kreuzot darüber zu erzürnen droht.

Autounfall bei Paderborn. Am Mittwoch stürzte in der Gemeinde Schaaf bei Paderborn der Kammermeister Anton Kolisch aus Leitmeritz, der mit seiner 23jährigen Frau Sophie zu seinen in einer kleinen Gemeinde bei Korbod lebenden Eltern fuhr, mit seinem Auto in den weichen Schlamm tiefen Straßengraben. Das Auto wurde nur wenig beschädigt. Kolisch, der das Auto selbst lenkte, kam mit einer leichten Verletzung am Kopfe davon, während seine Frau schwere Verletzungen erlitt, denen sie während der Ueberführung ins Paderborner Krankenhaus

# 35.000.000 Rundfunkhörer auf der Welt. Nordamerika voran.

Das tschechische Amt des Handelsdepartements der USA hat festgestellt, daß auf der ganzen Erde nicht weniger als 35 Millionen Hörer vorhanden sind. Hinsichtlich genommen ist dies eine gewaltige Ziffer, die allerdings an der gesamten Einwohnerzahl der Erde gemessen viel von ihrer Bedeutung einbüßt. Von 1000 Personen, die auf unserem Planeten wohnen, haben nur 18 einen Radiopfeifer. Rechnet man jedoch die familiäre Bindung, so kann man diese relative Hörerdichte mit vier multiplizieren und es haben dann tatsächlich von 1000 Erdbewohnern vielleicht 80 die Möglichkeit, regelmäßig am Rundfunk teilzunehmen. Immerhin ist diese Zahl noch recht gering und man sieht, daß der Rundfunk noch viel zu leisten haben wird, um ein günstigeres Hörer Verhältnis zu schaffen. In Nordamerika sind die Verhältnisse am allerbesten. Hier beträgt die Dichte 125, d. h. daß in diesem Lande jeder die Möglichkeit hat, am Rundfunk teilzunehmen, soweit er an diesem überhaupt ein Interesse hat und sofern er sich nicht in einer Gegend befindet, die vom nächsten Sender zu weit entfernt ist, was aber ziemlich selten vorkommt. Zu bemerken ist allerdings, daß gerade in Nordamerika die Zahl der Rundfunkhörer sehr schwer zu erfassen ist, da dort keine Gebiete eingeschlossen werden. In einzelnen Staaten und Städten steigt die Hörerdichte noch über dieses Maß hinaus. In New York ist die Dichte über 300, d. h. daß jeder am Rundfunk teilnimmt, mancher aber auch zwei oder mehrere Apparate besitzt und in der Statistik verzeichnet ist. Anders wäre dies enorm hohe Hörerdichte nicht zu erklären. Im allgemeinen ist aber Nordamerika auch das Land der größten Gleichmäßigkeit in der Hörerdichte. Während nämlich in den meisten Staaten die Tendenz vorherrscht, Großstationen zu errichten und das Lande möglichst weitläufig zu gestalten, ist es in Amerika umgekehrt. In Nordamerika gibt es an 1000 Sender, von denen natürlich die meisten nur ganz schwache Leistungen aufweisen. Sie befinden sich alle in privaten Händen und es kostet schon beträchtliche Mühe, die Utensilien zum Betriebe einer Station zu erhalten, die eine Leistung von über fünf

# Vom Rundfunk

## Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Prag: 6.15 Samosil. 11.00 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Sjano: Wechnachten im Lied der Völker. — Brünn: 18.25 Deutsche Sendung: Die Stillemonate vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. — Nürn.-Osnabr.: 19.00 Blasmusik. 18.25 Chorwerk. — Berlin: 19.15 Aus Opern. — Breslau: 20.00 Lustiger Abend. — Rühl.-Aster: 17.00 Orchesterkonzert. — Hamburg: 19.30 Jülicherkonzert. — Königsberg: 18.30 Der Kesselfamrad. — Langenberg: 18.30 Natur und Geist. — Leipzig: 19.30 Weihnachtslieder. — Wien: 15.15 Siebenstunde. 19.40 Schlagerlieder.

erlag. Das Unglück scheint dadurch verursacht worden zu sein, daß Kolisch einem siebenjährigen Schulkinde, das ihm unerwartet in den Weg lief, ausweichen wollte. Durch das heftige Einbiegen des Autos geriet dieses auf der durch den ersten Schneefall schlüpfrig gewordenen Straße ins Schleudern und stürzte in den Graben.

Verstümmelter politischer Nord. Der 38jährige Ingenieur Julius Bergmann, der der RSDAP angehört, wurde in der Mittwoch-Nacht in seiner Wohnung in dem Berliner Vorort Hohenschönhausen, die zu ebener Erde liegt, niedergeschossen. Als der Ingenieur die erleuchtete Küche betrat, krochte plötzlich von der Straße her ein Schuß. Die Kugel zertrümmerte die Fensterscheibe und traf Bergmann in den linken Oberarm. Ein Arzt entfernte die Kugel und stellte fest, daß die Verletzung nicht lebensgefährlich ist. Der Täter, vermutlich ein politischer Gegner, ist in der Dunkelheit entkommen.

Die Rynauer Sprengstoffdiebstähle. Die Vernehmungen der bisher in der Rynauer Sprengstoffdiebstahlsaffäre Verhafteten haben zu der Feststellung geführt, daß neben dem Baron von Fedlich und Neutirch, seiner Hausdame Ehdow und dem Förster Tische noch andere Personen in die Angelegenheit verwickelt sind. In diesem Zusammenhang wurden gestern Pastor Fuchs in Dittmannsdorf, der bekanntlich als Zeuge im Reichensdöcher Atomalprojekt vernommen und wegen des Verdachtes der Begünstigung nicht verurteilt wurde, und der Landwirt des Gasthauses „Zur Brauerei“ in Gnan, Frank, verhaftet. Die Vernehmungen sind noch nicht abgeschlossen.

Serie von Einbruchdiebstählen. In den letzten Nächten waren Einbrecher im Stadener und Saager Kreise abermals fleißig am Werk. Sie verübten in Horn im Saager Bezirke in einem Stall des landwirtschaftlichen Anweilers Weber ein Schwein abzuschlachten und mitzunehmen, wobei sie allerdings gefasst worden sein dürften, so daß sie die Beute liegen lassen mußten. In Gdrlau stiegen Diebe in das Geschäft des Kaufmanns Feigl ein und entwendeten aus der Ladenkasse 4000 K und aus einem anschließenden Zimmer zwei Kugeln. Reiche Beute machten Einsteiger in der Filiale der Bauner Sparkasse in Domauzig; sie brachen die Panzertür eines Kassenschrankes auf und stahlen Papiergeld im Werte von 52.000 K. In Raaden wurden in einer Nacht nicht weniger als sieben Einbruchversuche unternommen, die jedoch alle mißglückten, da die Diebe bei ihrer Arbeit erfaßt wurden.

Kilowatt besitzen soll, während in Europa solche Stationen mit der Zeit aufgelassen und durch größere ersetzt werden. Die weiteste Hördichte besitzt Ozeanien mit 48 bis 50. Europa kommt erst an dritter Stelle mit 30. Aber auch hier sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Staaten sehr groß. Während auf der einen Seite die Durchschnitte einiger Staaten, wie Dänemark, Deutschland und England zur Gänge oder zumindest teilweise an amerikanische Ziffern heranreichen, gibt es andererseits Staaten, die überhaupt noch keinen Rundfunk haben, wie Griechenland und Albanien. In diesen Staaten sinkt die Hörerdichte auf den afrikanischen und asiatischen Durchschnitten. Trotz der großen Verbreitung des Rundfunks gibt es aber doch noch insbesondere in Afrika Gegenden, die überhaupt noch keinen Rundfunk haben, und wo einige Beamte, Missionäre und andere Europäer die einzigen Hörer sind. In Afrika kommen auf 10.000 Einwohner erst zehn Hörer. In Asien, also einem Erdteile, der fast ausschließlich hochzivilisierte Gebiete, wie Russisch-Sibirien, Japan und einige englische Kolonien, umfaßt, kommen auf 1000 Einwohner kaum neun Hörer. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß in China, einem Lande mit etwa 400 Millionen Einwohnern, fast gar kein Rundfunk existiert. Die weitestgehende Hörerdichte gibt es in Afrika. Dort ist eine Gegend, in der auf 250.000 Einwohner erst ein Hörer kommt. Die gleiche Hörerdichte vorausgesetzt, müßte Brinn einen und Prag drei Hörer haben. In der ganzen Republik wären dann 60 Hörer. Selbst wenn man diese Zahlen betrachtet und damit die bei uns tatsächlich in wenigen Jahren erfolgten Ziffern vergleicht, wird man erkennen, welche ungeheure Arbeit geleistet wurde. Denn diese geringen Teilnehmerziffern, die wir heute in Ueberseestaaten als Routine betrachten, waren doch vor zehn Jahren fast und noch Wirklichkeit und jene, die vor zehn Jahren prophezeiten, daß es nie anders würde, sind noch immer in unserer Mitte und führen sogar oft den großen Wort. (BR.)



### Der Ge'reite Hitler,

der „höchstens zwei Wochen in der vordersten Linie“ war.

Zwischen Hitler und seinem Feldzug-Chronisten Mend herrscht Kriegszustand. Mend war als Offizier und Regimentskamerad in das Braune Palais nach München gerufen worden, um Hitlers Feldentwurf im Weltkrieg in einem Buch zu verewigen. Mend tat es, das Buch ist erschienen. Der ehemalige Offizier konnte es jedoch bei dem aufgelaufenen Gefreiten Adolf nicht lange aushalten und er fängt deshalb an, auszuspacken.

In einer Münchener Zeitschrift erklärt Mend, daß Hitlers Feldentwurf an der Front nichts anderes sind als erdichtete und von Hitler gut bezahlte Märchen. Mend bestätigt, was bereits in einer Gerichtsverhandlung in Augsburg festgestellt wurde: Hitler war höchstens zwei Wochen in der vordersten Linie. Wörtlich schreibt Mend:

„Wahr ist, daß nach Veröffentlichung meines Buches viele meiner ehemaligen Kameraden vom 1st-Regiment sich darüber entäuerten, wie ich dazu komme, Hitlers Leistungen im Feld so hervorzuheben, der doch nicht mehr und nicht weniger als Meldegänger vom Regimentsstab geleistet hat, als die absolute Pflicht erfordert.“

Selbstverständlich wäre es nach der Darstellung von Mend für Hitler möglich gewesen, einen höheren Dienstgrad zu erreichen. An es auch dem Offizieren und Unteroffizieren hat es auch dem Regiment list in vierjähriger Kriegszeit nicht gefehlt. Aber „der große Führer Adolf“ liebt sein Leben und seinen Druckposten als Stabschef mehr als Vaterland und Ehre. Deshalb blieb er lieber hinten Gefreiter im bombensicheren Unterstand, als Unteroffizier zu sein im windigen Graben. Und also wurde Adolf nach dem Krieg der große Held und „der Gefreite des Weltkrieges“.

Ein Liebespaar erhängt sich an einem Strick. In Hajdu Hadhaza (Ungarn) hat sich ein Liebespaar, dessen Eltern nicht in die Heirat willigen wollten, an den beiden Enden eines Strickes, der an dem Dachbalken befestigt war, erhängt.

Internationale Taschendiebe. Wie uns aus Brax berichtet wird, wurden dem dortigen Kreisgericht drei internationale Taschendiebe eingeliefert, die in den letzten Monaten zahlreiche Orte Nord- und Nordwestböhmens unsicher gemacht hatten; es handelt sich um Rose Marissa und Antonia Höel aus Prag und Ladislav Janil aus Polen.

Neuer Auto-Rekordversuch. Sir Malcolm Campbell hat die Einladung eines Klubs zu einem neuen Rekordversuch angenommen. Campbells bisheriger Rekord beträgt 254 Stundenmeilen. Campbell wird am 1. Februar von England abreisen. Er wird die Rekordversuchsfahrt mit dem „Blauen Vogel“, demselben Wagen, unternehmen, mit dem er im Jahre 1931 den erwähnten Rekord erzielt hat.

Erdbeben. Mitmoch wurde in Mexiko ein Erdbeben verzeichnet, dessen Epizentrum einige hundert Meilen von der Küste des Stillen Ozeans entfernt gelegen sein dürfte. Am stärksten wurden die Einwohner der Stadt Colima beunruhigt. Durch das Erdbeben kamen die Gassen in Bewegung, Ähren blieben stehen und viele Mauern, die bereits durch frühere Beben unterhöhlt waren, stürzten ein.

Das Meer gibt nichts wieder... Die seit neun Monaten unternommenen Versuche, das in der West Bay gefundene U-Boot „U 2“ zu heben, sind, wie aus London berichtet wird, endgültig gescheitert und

werden wahrscheinlich nicht wiederaufgenommen werden. Es gelang, das Boot so weit zu heben, daß es sich nur noch wenige Meter von der Wasseroberfläche befand; aber dann sank es mit dem Bug abwärts und alle Versuche, es wieder ins Gleichgewicht zu bringen, blieben vergeblich. Die häufig wiederholten

Versuchsbefehle waren durch schlechtes Wetter und starke Meeresströmungen behindert, die das Niedergelassen von Tauchern schwierig und oft unmöglich machten. 26 Taucher der britischen Marine sind insgesamt mehr als 1500 Mal in die Tiefe gegangen, um die Hebung vorzubereiten.

## Erwe'blo'je Schauspieler auf Tournee. Silber vom Glend der Bühnenkünstler.

Zur Versorgung der kleineren theaterlosen Städte mit Theateraufführungen und zur Linderung der Not unter den engagementslosen deutschen Schauspielern geben von den großen Theater-Zentren Berlin, Hamburg, Frankfurt, Köln, Breslau, Königsberg, Dresden, München usw. regelmäßig Wander-Ensembles in die Provinz. In Berlin werden die Tourneen organisiert von der „Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger“, dem „Bühnen-Volkshund“, dem „Ostdeutschen Landes-Theater“, der „Wanderbühne der Gesellschaft für Volksbildung“ und einigen privaten Unternehmungen. Ein Engagement dauert einschließlich der Probetage 3-4 Wochen. Die Vergütung liegt zwischen 8-15 Mark pro Vorstellung, bei freiem Hotel-Aufenthalt nebst Frühstück. Teilweise wird auch eine Beihilfe zum Mittag- und Abendessen geleistet. Die Proben werden lediglich bei der „Genossenschaft“ voll bezahlt, also jeder Probenstag gleich einem Vorstellungshonorar. Wenn man berücksichtigt, daß ein Schauspieler in einer Spielzeit höchstens zwei bis dreimal an derartigen Tourneen teilnehmen kann, und weiter den Aufwand an Reisen, den eine solche Tournee mit ihren schlaflosen Nächten in Wartesälen, auf der Eisenbahn oder im Reise-Omnibus verlangt, in Rechnung stellt, kann die Vergütung nicht als ideal angesehen werden. Trotzdem sehr ein förmliches Betreten in die Büros der Wanderbühnen ein, wenn es sich um den Agenturen usw. herumgesprächen hat, daß ein Stück besetzt werden soll. Und „Empfehlungen“, „Beziehungen“, „Beiternwirtschaft“, spielen auch hier gewaltige Rollen. Das haben die Wanderbühnen mit den stehenden Bühnen Berlins gemein.

Ueber den künstlerischen Wert der Wanderbühnen-Aufführungen mögen Versäuerer richten; gewiß ist, daß Regisseure und Schauspieler ihr Bestes geben möchten, — wenn sie dazu nur immer in der Lage wären! Aber die technischen Voraussetzungen, Beförderung des Personals und des Bühnen-Apparates von einem Spielort zum anderen, unmögliche Garderoben- und Bühnenverhältnisse, Unterfunktsolamitäten usw. lähmen oft so vollkommen, daß ein einwandfreies Spiel, wie es auf den Proben vorgeführt haben mag, einfach unmöglich ist. Der Verfasser hatte Gelegenheit, an fünf Tourneen mit klassischen und modernen Stücken als Schauspieler teilzunehmen.

Nachmittags 4 Uhr sollte in Freienwalde eine Schüler-Aufführung von „Was ihr wollt“ stattfinden. Infolge Ueberlastung des technischen Personals trafen wir im Omnibus mit dem ganzen Bühnenapparat erst am Spielort ein, als die Zuschauer bereits vollständig im Theater waren. Regular hätte der Bühnen-Aufbau 5-6 Stunden in Anspruch genommen. Die Vorstellung ausfallen lassen? Nein. Das ganze Ensemble, Damen wie Herren, betätigte sich als Bühnenarbeiter. Schleppte in einer halben Stunde die Dekoration für 12 Bühnenbilder vom Auto durch den überfüllten Zuschauerraum auf die Bühne, baute sie auf, und um 5.15 Uhr konnte die Vorstellung beginnen. — Wegen der hohen Hotelpreise war ein Ueber-

nachten in Freienwalde nicht möglich. Also nach der Vorstellung Bühne wieder abgebaut und ins Lastauto geschafft. Hundsmüde nach Eberswalde. Dort 2 Uhr nachts, nicht mehr genügend Zimmer frei. Einige Herren müssen im Wartesaal kampieren.

Im schönen Templin: Im Hotel, zugleich Spiel-Lokal, wird den Schauspielern zugemutet, in Betten zu schlafen, deren Bezüge schon von einer stattlichen Reihe Vorgänger benutzt worden sein müssen. Notgedrungen zieht man in ein teures Hotel, dessen Preisforderung den Etat weit überschreitet. Die Bühne des Spielfokals ist so verdeckt, daß die Arbeiter wahre Drecksberge ins Freie schaffen müssen. Die Garderoben sind Ablagerstätten für alte, verwanzte Betten und Berge verfaulter Kartoffeln. Der Schimmel glänzt an den Wänden. Die Schauspieler müssen sich auf der Bühne anziehen.

Spremberg in der Lausitz: Kurz vor Anfang der Vorstellung treffen wir ein und müssen sofort in die Garderoben. Nach der Vorstellung bei strömendem Regen Spielstunde. Alles bereit. Endlich, in einem Ausposten, werden wir aufgenommen. Gegen Vorauszahlung schon an der Tür. Und nur Doppelzimmer. Notgedrungen müssen einige ältere Mitglieder ungleichen Geschlechts, obwohl einander erst seit zwei Wochen bekannt, in einem Zimmer schlafen. Die Waschoiletten unglaublich verdeckt. Am Morgen wäscht man sich auf dem Hofe unter der Pumpe.

Wir hatten in Arnswalde gespielt. Nach der Vorstellung sofort ins Auto zur Nachtfahrt nach Forst. Planmäßig sollte die Fahrt 9 Stunden dauern; infolge ungezügelter Pannen wurden es 16 Stunden. Unter Frankfurt a. d. Oder mußte der Anhänger mit der gesamten Dekoration für den „Prinzen von Homburg“ auf der Chaussee wegen Reifenschadens stehen bleiben. Kostüme und Requisiten wurden aus dem Anhänger geholt und kamen in drangvoll fürchterlicher Enge mit in den Personswagen. Kurz vor dem Ziel Motordefekt. Ein aus Forst herbeitelephoniertes Lastauto holt uns im Triumphzug ein. Um 8 Uhr entstieg die vor Müdigkeit taumelnde und mit ihren Kostümen bedeckten Schauspieler nach 16stündiger Fahrt ihrem letzten Auto, um sofort den „Prinzen von Homburg“ zu spielen. In einer halben Stunde war Anfang der Schüler-Vorstellung. Gespielt wurde im Vereintheater — Dekorationen von omnia dagumal. Unsere Dekorationen standen irgendwo hinter Frankfurt. Die Schauspieler schliefen in den Garderoben ein und mußten vor ihrem Auftreten erst mühselig geweckt werden.

Das ist eine kleine Blütenlese fast alltäglicher Vorkommnisse. Aber dieser Bericht wäre einseitig, wenn er nicht auch die anderen Seiten der Sache zeigen würde. Das sind die langen Fahrten im Omnibus oder im Eisenbahn-gab. Abends, nach geteuerter Arbeit, im Hotel beim Abendessen und einem Glase Bier waren schnell alle Strapazen und aller Kummer vergessen. Wenigstens bei den Jungen und solchen, die sich noch so fühlten!

Da dachte man keinen Augenblick an die „Zampellkarte“ dahem in Berlin, die war vergessen, ad acta gelegt. Bis auf weiteres. Warum also schon heute schimpfen — heute, wo man sich auf der Bühne so wundervoll ausgetobt hatte und „Gold aller Mädchenträume“ geworden war? Vorläufig konnte man ja noch spielen. W. H.

### Sportgedanken vor 150 Jahren.

Sie waren damals so neu wie heute.

Der Sport gehört zu unserem Leben. Der Gedanke, durch vernünftige sportliche Betätigung der Gesundheit zu dienen, wird ja gerade von den Arbeiterportlern im Gegensatz zu den auf Rekordleistungen eingehenden bürgerlichen Sportvereinen gepflegt. Sport darf niemals Selbstzweck sein. So paßt auch nicht jeder Sport für jeden, und darum sollte auch jede sportliche Leistung im Zusammenhang mit der jeweiligen, gesundheitlich zulässigen Leistungsfähigkeit des Sportlers betrachtet werden. Diese Gedanken sind in den letzten Jahren durch verständige Sportärzte immer und immer wiederholt worden. Sie mühen daher auch völlig modern an. Allein auch hier hat der gute und weise Ben Aliba wieder einmal recht gehabt: Nichts ist so neu, als daß es in irgend einer Art nicht schon früher einmal dagewesen oder gedacht worden wäre.

Vor mehr als 150 Jahren, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, ließ der in Nürnberg lebende Arzt Gottlieb Akermann in der Martin-Jakob-Bauerschen Buchhandlung ein Werk mit dem langatmigen Titel „Ueber die Krankheiten der Gelehrten und die leichteste und sicherste Art, sie abzuhalten und zu heilen“ erscheinen. In diesem Werke finden sich folgende ganz moderne anmutende Regeln für die Ausübung des Sportes:

„Die erste, vorzüglichste und unstreitbar wichtigste Regel bei dem rechten Gebrauch der Leibübungen ist diese: Man erwähle solche Übungen, die dem Körper angemessen sind und welche keine derselben zu weit. Ein Mensch, der sich bewegen will, und von dem Vorteil der Bewegung für seinen Körper überzeugt ist, muß daher anfangs nie starke Bewegungen unternehmen, sondern erst lehen, ob er gelinde Bewegungen ohne Nachteil ertragen könne. Wenn er alsdann durch diese seinen Körper vorbereitet und zu härteren Arbeiten geföhrt hat, dann kann er nach und nach zu stärkeren Bewegungen übergehen. Aber auch hier läßt sich das Maß der Bewegungen nicht auf Stunden und Minuten einschränken, sondern die Wirkungen der Bewegung selbst bleiben die allgemeine Richtschnur, nach welcher die Größe und der zu erwartende Vorteil von der Bewegung abgemessen werden muß. Ein Mensch muß sogleich mit der Bewegung aufhören, wenn er müde wird und eine Erschöpfung der Lebensgeister verspürt, denn die Bewegung soll keine Ermüdung, sondern eine Erholung für jeden sein. Also ist bei jedem Körper die Bewegung auf einen gewissen eigenen Zeitpunkt eingeschränkt, der ohne Nachteil nicht überschritten werden kann. Diesen Zeitpunkt allgemein zu bestimmen, ist unmöglich, weil er mit der verschiedenen Beschaffenheit eines jeden Körpers selbst in dem genauesten Verhältnis stehen muß. Die Mäßigkeit und anstere Empfindung bestimmen am besten.“

Diese Regeln sind in der Tat das A und O des ganzen geschicklich betriebenen Sportes. Jeder Tag im Büro oder in der Werkstatt. Alltagslich kann keinem Körper nicht angefracht Ueberleistungen abverlangt und so liegt das große Verdienst der Arbeiterportbewegung gerade darin, diesen Gedanken, der schon vor anderthalb Jahrhunderten konsequent zu Ende gedacht wurde, zum Segen der werthaltigen Bevölkerung vorzuführen zu haben.

Auf eingemauerten Wegen, durch die das Wasser auf die Felder geleitet wird, kommen wir nach Tiffili. Die Lehmhöhlen sind übereinander an den Berg gebaut und sehen alle wie verfallene Burgen aus. In den Häusern sind unten die Stallungen, während die Menschen meist auf einer Art Dachgarten leben, der durch Balken nach außen abgesperrt werden kann. Auch jetzt stehen die Einwohner überall auf den Straßen Dächern und schauen uns nach. In den Gassen klinkt es erdarmlich, und in allen Ecken liegen Reste von menschlichem Kot verstreut. Jungfrauen in bunten Gewändern mit Kontrüben auf dem Kopfe drücken sich vor uns an die Hauswände und verheiden ihr Gesicht, das in diesem Alter oft noch recht hübsch ist. Dagegen stehen die Männer in Gruppen zusammen und unterhalten sich erregt über den merkwürdigen, ungewohnten Besuch, dessen Zweck sie nicht erleben können. Aber niemand sagt auch nur etwas gegen uns, und unbehelligt können wir durch das fruchtbare Tal den schmalen Weg weiter marschieren. So steil und ausgetrocknet die Berge sind, so üppig ist die Vegetation in den Gärten, wo durch künstliche Bewässerung ein Paradies geschaffen worden ist. Pfirsichbäume und Granatäpfel wachsen da, während das Korn auf den Feldern mit Stöcken ausgedröhrt wird. Es ist eine friedliche Landschaft, und die Menschen haben bis heute beschreiben, aber zufrieden mit uralter Stammerverfassung gelebt. Ihre Wirtschaftsweise ist zwar fast vollständig stehen geblieben, aber dafür beginnt jetzt der große Auszug der Europäer. Schon kennen auch die Eingeborenen den Wert des Geldes. Bald werden sie im Straßenbau und vielleicht bei den Mineralabbau kommen im Atlas auch als Bergarbeiter beschäftigt werden, und aus freien Menschen werden Lohnsklaven eines fremden Imperialismus. Sollen wir uns wundern, daß sich die von Natur gastfreundlichen und friedlichen Berber dagegen wehren? Karl Wölle.

### Berber im HochAtlas.

Endlich lag Tiffili, die erste Berberansiedlung im südlichen Atlas, vor uns. Drei Tage lang waren wir bis hierhin über die Zentralsteite marschiert, die bis über 4000 Meter Höhe ansteigt. Untenwegs begegneten uns nur Eielkarawanen, die mit schweren Lasten über das Gebirge zogen, und vereinzelte Hirten mit großen überdachten Gras ernährten. Doch jetzt sollten wir in das erste Dorf auf der südlichen Seite des HochAtlas kommen, die noch zu der militärischen Zone Marokkos gehört, wo die französische Verwaltung keine Gewähr für die Sicherheit der Reisenden leistet. Wir waren ganz im Ungewissen, was für Menschen dort unten leben würden. In Marokko hatte man uns die schlimmsten Gerüchelmärchen erzählt. Nun sollten wir also mit eigenen Augen sehen und selbst ausprobieren, wie sich diese wilden Gebirgsdörfer zu unserem ungewohnten Besuche stellen würden.

Unter ein paar Kufsbäumen an einem herrlich klaren Gebirgsbach machen wir Rast. Dort unter uns liegen die ersten Lehmhöhlen. Sie sind nicht anders als die Bergseite geklebt, und zu beiden Seiten des Tales hat man hohe Felsfelsenfelder mit Mais und Getreide angebaut. An diesem wie dafür geschaffenen Aussichtspunkte wollen wir zunächst eine mögliche Mähzeit einnehmen, bevor wir uns den Gefahren da unten entgegengehen. Vorsichtiger entsachen wir ein Feuer von dem knarrenden Holz, das überall herumliegt. Eine dünne Rauchwolke wird es geben, sonst enthält unter Rudas nichts mehr. Dazu einen Tee aus dem Pfefferminzkrant, das an den Abhängen wächst.

Hinter uns liegen die kalten Felsberge des HochAtlas. Ueber kaum auffindbare Steigewege hatten wir uns nach der total verzeichneten Karte des französischen Alpenbata bis hierhin zurückgefunden. Ueber riesige Felsblöcke und

endlose Geröllhalden waren wir durch die verwüestete Steinwüste heruntergeklettert, um einen Blick in das noch kaum bekannte Gebiet zwischen der Wüste Sahara und dem Atlas zu werfen. Von diesem Landstrich zeigt die französische Karte nur unbestimmte Buchstaben und ein paar Ortsnamen. Werden wir uns hier zurechtfinden, und vor allem, werden wir von den Eingeborenen durchgelassen? Wir hatten zwar noch langen, schwierigen Verhandlungen einen Militärpaß von der französischen Behörde bekommen, aber bis jetzt waren wir weder Fremdenlegionären noch regulären französischen Truppen begegnet. Dagegen ist den Einwohnern vielleicht eine französische Empfehlung nur eine Aufreizung. Wir müssen uns also ganz auf unser Glück und den guten Willen verlassen mit den Eingeborenen friedlich auszukommen. Noch sitzen wir nicht eine halbe Stunde an unserm Lagerplatz, da kommt schon der erste Besucher, wahrscheinlich durch den Rauch aufmerksam gemacht. Es ist ein Mann in weitem weichen Umhang, die Lederriemen und den langen breiten Dolch an der Seite. Damit unterhält er sich kaum von den Bewohnern auf der Nordseite. Nur kommt er nicht näher, sondern macht einen schönen Bogen und kauft uns nur unversandt an. Dann ist er plötzlich wieder verschwunden.

Bald darauf kommen einige alte Frauen und hinter ihnen eine ganze Schar Kinder zu uns. „La Paz“, begrüßen wir sie mit den einzigen Worten, die wir von dem halb arabischen Chleub-Dialekt verstehen. Schwermüde betrachteten sie eine Reistang unster Arbeit. Dann wickelt eine jählosse Alte aus ihren schmuckigen Fächern ein paar Eier und hält sie uns entgegen. Wir nehmen sie gern an und geben zwei Kranten dafür. Damit haben wir aber nun die ganze Route hinter uns hergeholt. Immer mehr Frauen kommen und wollen uns selbstgekochene Breisladen, Jiegenbutter und Milch verkaufen. Auerst nehmen wir alles aus Höflichkeit an, aber schließlich müssen

wir doch ablehnen, worauf sie ein unendlich trauriges Gesicht machen. Die Kinder aber werden immer frecher. Ich habe verschiedene Aufnahmen von ihnen gemacht und mit ihnen gelacht, um ein schönes Bild zu bekommen. Das haben sie sicherlich als Einladung aufgefaßt und rüden uns nun so nahe auf die Pelle, daß wir unheimlich fluchen, worüber sie nur noch mehr lachen, weil sie uns nicht verstehen und glauben, es wäre etwas sehr Unlänges. Dabei sind sie entsetzlich verdeckt. Um die mageren Körper hängen Reste von alten Täden, und eine dicke Schmutzschicht klebt auf der Haut. Als wir zufällig unter Eispidel in die Hand nehmen, die wir wegen der langen Geröllhalden mitgeschleppt haben, rüden sie in wilder Angst davon. Sicher denken sie, es sei ein besonders raffiniertes Gewehr. Es ist ja Kampfgewehr, so wir hier sind. Noch vor wenigen Jahren tobte hier ein erbitterter Kleinkrieg zwischen den freiheitsliebenden Berbern und den eindringenden französischen Truppen. Auch heute noch sind gelegentliche Ueberfälle an der Tagesordnung. Da sind denn auch schon die Kinder mit dem Kriegsbandwert vertraut. Vielleicht rüdt auch die erschöpfte Armut von der Ausplünderung durch Truppen her.

Als wir langsam durch die Felsen der Dorf hinuntersteigen, ist der ganze Runderdichwarm immer hinter uns. Sie werden allmählich zudringlich, da sie merken, daß wir nur zu weit und keine Soldaten sind. Sie fassen uns in Hände und betteln. Ganz nahe sehen wir die von Krätze und Ausschlag zerfressenen Gesichter, die schlechten Zähne und die fettigen Haare. Die Mädchen haben dicke Halsbänder und alte Münzen angebunden, unter denen portugiesische, spanische und griechische Geldstücke aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind, die auf irgendwelchen Umwegen hierher gekommen sein müssen. Die Frauen sind außerdem fast alle tätowiert. Blaue Rillen an Nase und Wade sind in das Gesicht gezogen, und die Handflächen sind rot gefärbt.



# PRAGER ZEITUNG.

## Kunst und Wissen

### Bach-Händel-Konzert.

Die Händel-Renaissance, die in Deutschland bereits vor mehreren Jahren eingesetzt hat, hat nun auch in Prag Eingang gefunden. In seinem ersten diesjährigen Jahrgangskonzert brachte der Prager Deutsche Singverein am Mittwoch Georg Friedrich Händels dramatisches Pastorale „Actis und Galathea“ in einer vom Dirigenten des Vereines Dr. Heinrich Zwoboda besorgten Neuarrangierung zur erfolgreichen Aufführung und anfangs nächster Woche soll durch den Prager Deutschen Volksgeangsverein der „Messias“ Händels aufgeführt werden. — G. F. Händels dramatisches Pastorale „Actis und Galathea“ ist, trotzdem es in seinen Anfängen ein Jugendwerk des Meisters ist, eine seiner besten und vollkommensten Schöpfungen. Die erste (italienische) Fassung stammt aus dem Jahre 1708, die zweite (englische) aus dem Jahre 1729. Letzterer hatte sich Dr. Zwoboda beim Singvereinskonzert angenommen. Der Eindruck des Werkes war vorzüglich, es wirkte mit unglaublicher Lebendigkeit und Frische, ebenso überzeugend in seinen dramatischen Anfängen wie in seinen stilvollen Tonmalereien und in den ornamentalen arischen Teilen. Joseph Haydn's Kunst der musikalischen Kolorierung und Mozarts süße

Herren Hattemer (Tenor) und Gotter (Bass) vom Deutschen Theater. Das Konzert war gut besucht, nicht aber bei der Bedeutung der aufgeführten Chorwerke noch größeren Zuspruch des Publikums finden können. E. J.

### Sozialistisches Theater.

Das Redarett „Rot-Ah“ kann den Augen ernten, als erste ständige Bühne den Geist sozialistischen Experimentes auf Prags Bühnen gebracht zu haben; seit der Gründung des „Vereins der Theater“ vor über fünf Jahren konnte kein derartig fühner und in der heutigen Zeit selbster, erfolgreicher Versuch registriert werden. In 33 Auftritten zeigt das Kollektivensemble unter der Führung des musikalisch wie auch literarisch gleich begabten Burian ein Spiel, das unter dem Titel: „Das Schiff der Lebenden“ den Gedanken des Klassenkampfes genüsslich floriert und adreßlos darstellt. Nach des Präsidenten Rosaryls Wort sind wir „alle auf einem Schiff“; davon ausgehend, charakterisiert die frische und mutige Theatertruppe das Staatschiff schon äußerlich dadurch, daß die Szene in drei Stufen geteilt ist: die Welt des Kapitals, die ihr helfende Bürokratie und die arbeitende Klasse. Durch Gegenüberstellung weniger charakteristischer Typen erzielen die Autoren des Spiels eine ungläubliche dramatische Wirkung, sie spielen die Gegensätze von Szene zu Szene zu

Arbeiterdarstellung: „Der Überpelz“ mit Frau Hanf Kiefe. — Gast am Sonntag, den 11. Dezember, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8-9 und 1-6 Uhr bei Spitzer Deutsch. Graben. Palais Koruna.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang“ (D 1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“ (D 2).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: „Eiffel und Del“ (Kulturverband-Freunde). — Samstag, 8 Uhr: „Bargeld laßt“.

## Sport • Spiel • Körnerpilene

Corso Glanhou — Chemnitzer Bezirksmeister. Sonntag wurde in Chemnitz das Endspiel um die Bezirksmeisterschaft zwischen Borussia Chemnitz und Corso Glanhou ausgetragen. Das Spiel endete nach spannendem und wechselvollem Kampfe mit einem 3:1 (2:0) Siege Corso Glanhaus.

Die Wiener Arbeiter-Eisbahnsportler nahmen am Samstag in der ersten Klasse mit dem Spiele Zentralverein gegen Kugarten ihren Anfang. Zentralverein siegte über den wenig trainierten Gegner mit 12:0. Am Sonntag wurde aber Zentralverein von Mähling wider Erwarten mit 1:4 geschlagen.

72.000 Schilling, das sind rund über 300.000 Kč hat der Arbeiter-Radfahrer-Bund in Oesterreich (Arb) in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres an seine Mitglieder für Un-

## Kinderfreunde Prag.

Samstag nachmittag Besichtigung des Flugplatzes in Obell. Zusammenkunft 1/3 Uhr nachmittags bei der Endstation der 15er- und 19er-Linie in Bysočan. Alle halbdauer Kinder sollen zu dieser Besichtigung mitgenommen werden.

Schule des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes zu Leipzig vorgeschilderte Reichsarbeits-Komplottier führen jetzt Lehrgänge und Prüfungen durch, die auch für das Frühjahr 1933 vorgesehen sind.

Deutschlands Handball-Länderkampf 1933. An Länderspielen sind vom Arbeiter-Turn- und Sportbund vorgesehen in Handball: Deutschland-Oesterreich in Wien, Deutschland-Schweiz in Zürich, Deutschland-England in Stuttgart, Deutschland-Holland in Köln. In Tennis soll der Länderkampf zwischen Dänemark, Deutschland, Oesterreich und Lettland in Riga zum Austrag kommen.

### Bürgerlicher Sport.

DSC gegen Slavia 1:1 (0:1). Donnerstag trugen beide Klubs ein Freundschaftsspiel auf dem Flaplatze aus. Das verschneite Spielfeld ließ ein reguläres Spiel nicht zu. Beim DSC mochte sich ein lobenswerter Eifer bemerkbar.

# Nervös? - Dann Kaffee Hag

Kannst du dich nicht mehr von diesem nervösen, formvollendeten und ausdrucksreichen Werke. — Auch die unter dem Titel „Actis und Galathea“ bekannte, auf den Grundtext „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ komponierte und aus dem Jahre 1719 stammende Kantate Johann Sebastian Bachs ist ein Frühwerk des großen Thomaskantors, der damals noch als Hoforganist in Weimar wirkte und diese Trauerkantate vermutlich für einen dort verstorbenen Freund komponierte. Bachsche Größe und Geistigkeit, Inhaltstiefe und Ausdruckskraft offenbart schon diese Frühkomposition in der Großartigkeit ihrer formalen Anlage und in der kunstvollen Durchführung derselben, namentlich im wunderbar aufgebauten Schlußteil. — Dr. Heinrich Zwoboda, der fleißige und tüchtige Dirigent des Deutschen Singvereins, hatte sich bei beiden Chorwerken mit Liebe und Sorgfalt angenommen und ihre eindrucksvolle künstlerische Weitergabe ermöglicht. Wenn wir auch bei Händel mehr dynamische Differenzierung und bei Bach mehr plastische Klarheit der Polyphonie und größerer ethischer Bestimmtheit gewünscht hätten, soll dieser Wunsch sein Gesamtverdienst nicht schmälern. Sehr brav, — intonationsreicher und mit beachtlicher Vortragdisziplin, — sang der gemischte Chor; sehr gut und mit zuverlässiger Genauigkeit spielte das aus Mitgliedern des deutschen Theaterorchesters sozialistisch zusammengesetzte Begleitensemble unter Mitwirkung der grundmusikalischen Frau Fräulein Pollat am Flügel (Continuo). Ausgezeichnete Solisten waren um die großen Solopartien beider Werke bemüht: Fräulein Schönauer vom Deutschen Theater (Soprano), die Gesangsprofessorin der Deutschen Musikademie Frau Brömse-Schünemann (Alt) und die

gegen die Kontraste der heutigen Welt, die Schwierigkeiten kapitalistischer Demokratie, pointieren die Intellektuellen der Herrschenden in ihren laßigen Vergnügungen, die Beschränktheit der blinden Bürokratie mit ihrer blinden Sucht, „die dort oben“ nachzuahmen, obwohl sie niemals erreicht werden können, und zeigen die Arbeitenden mit ihren Problemen der Einheit, der Führung der Ruhe oder des Kampfes. Hier hat die Truppe noch nicht den wahren Ausdruck gefunden, denn hier bricht ein sentimentales Mitleid mit der arbeitenden Klasse durch, das nicht am Ploge ist und durch Härte und Zielbewußtsein ersetzt werden muß, soll sich die Gesellschaft zum Siegern werden. Aber der Reizismus der Darstellung, die Betonung des Inhalts, der Tendenz ist in jeder Szene geblieben; das Spiel steigert sich von Auftritt zu Auftritt farrirtiert degen und wichtig, zeigt gute Melodien der Bilder und gibt eine höhere Lösung: den Moment, da sich alle in einen düsteren Song der Arbeit zu gemeinsamer Arbeit finden. Das Ensemble arbeitet mit Lust, mit Begeisterung; die junge Frau zeigt eine natürlich-klare Stimme, die Sárková und Chotová farrieren die Leere der nicht arbeitenden Klassen. Trojan zeigt bourgeois Licht aus, Rajov den pflichtbewußten Kapitän, dessen Härte nicht der Klasse, sondern nur einer Klasse dient. Das Spiel, eine Kulturtat ersten Ranges, hat durchschlagenden Erfolg; man muß nur bedenken, was es heute bedeutet, wenn von schmerzlicher Szene herab das Stereotype „Kadlar“ ebenso verhöhnt wird, wie die Leere des heutigen Sozialismus...

Dienstag: Schauspiel Tilla Dientz mit Ensemble: „Der Schatten“ von Rilke mit Carolina Focke und Hugo Werner-Kahle.

fallunterstützungen, Rechtschutzkosten und Raddiebstrafunterstützungen ausbezahlt.

Internationaler Bogensport. Beim Länderturnier in Oslo, veranstaltet vom norwegischen Arbeiterportbund, starteten vom deutschen Arbeiter-Athletenbund (A.A.B.) und Fischer. Die kämpften mit wechselndem Erfolg. Fischer verlor gegen Jensen, schlug am nächsten Tag den Finnen Tamala und verlor gegen den Norweger Stolle. Im Weltengewicht schlug Boit den Norweger Ramstedt und verlor gegen Parjen. Auf der Rückreise kämpften die Deutschen in Kopenhagen, wo sie gegen alle ihre Gegner blieben. Der Verein Sports Hannover hatte sich Lettlands beste Kämpfer für den 2. und 3. Dezember verpflichtet und damit einen sehr guten Griff getan. Im Weltengewicht schlug der Lette Jasto den Mosdeburger Bary, während Jastos Landsmann Adamson gegen den Hannoveraner David unterlag. Den Endkampf zwischen Jasto und David gewann der Lette. Im Übergewicht wurde Lettlands Meister Keesberg Sieger über den Hannoveraner Schlicht, wurde aber im Endkampf von dem Hannoveraner Bodschina bestigt.

Verbandsfest im dänischen Arbeitersport. In der erst in diesem Jahr gegründeten Reichsarbeitspartei des dänischen Arbeitersportbundes ist sehr reges Leben. Auch der Winter läßt die Aus- und Ausbeubarbeit nicht stehen. Ein Waldlauf am 27. November wurde durch die recht zahlreiche Beteiligung von Wettkämpfern und Zuschauern zu einem schönen Erfolg. Im Frühjahr soll ein Waldlauf mit internationaler Beteiligung stattfinden. Für den 15. Jänner 1933 ist in Kopenhagen ein Volkssportfest geplant, zu dem Teilnehmer aus Norddeutschland erwartet werden. Drei auf der Bun-

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker Sozialistische Jugend, Kreis Prag  
Heute, 9. Dezember, 8 Uhr, im Heim der S. A. II (Chborovoj dum):  
„Die Frau im Klassenkampf“  
Referentin: Genossin Ruth Slonik.

## Der Film

„Sun-Boy.“ Schon dieser Titel des neuesten Films mit Bar und Vaidon zeigt, wohin die beiden recht begabten Komiker gelangt sind; hier geht es um eine Erfindung, die nicht in die Hände von Banditen kommen darf und von R. & F. eben geteilt wird. Und damit alle zufrieden sind, finden sich im letzten Moment noch zwei Mädchen, die glücklich werden. Manquial gibt's Lacherfolge, glücklich ist die Stadt recht arm und naiv. B. B.  
Aktualitäten bei Burian. Ueber Kalifornien! Manöver, den britischen König, geht es diesmal die zur Illagerin Amy Johnson; auch Arbeitslose als Goldgräber werden gezeigt, eine der traurigsten Grotesken, die diese Saison zu sehen waren. „Das Antlitz der Tiere“ ist eine ausgezeichnete Studie aus Dogenhofs Tierpark. „Mit Ball und Pfote voraus“ eine splendide Artospropaganda der amerikanischen Rüstungsindustrie. B. B.

## Das neue Buch für die Jugend.

Richtig weidlich könnte man werden, wenn man sieht, was für schöne Bücher auch heuer auf dem Weihnachtsmarkt liegen werden, wenigstens jener Kinder, deren Eltern in der glücklichen Lage sind, Bücher als Geschenk zu bekommen. Es sind Bücher technischen, abenteuerlichen, phantastischen Inhalts oder in der Form des Kinderromans.

Erich Kästners neues Weihnachtsbuch unter den Veröffentlichungen des Verlages Williams u. Co., Berlin, als erstes zu nennen, ist eine Selbstverständlichkeit. „Der 35. Mai oder Konrad reitet in die Südee“ ist der Titel dieses neuen Ritterbüchlein Kinderromans. (Preis 2,50 Mk.) Phantastisch wie der Titel ist auch der Inhalt. Konrad soll einen Aufsatz über die Südee schreiben, über die er gar nichts weiß. Was muß eine wunderbare Reise mit dem Onkel Ringelbush und dem rollschalenfahrenden Zirkusfaher Naro Kaballa. Sie führt durch einen Zauberschlund, von dort über das Schlachtfeldlands zur Burg der großen Berggipfel, wo gerade eine Olympade der geschicklichen Felsen stattfindet und wo Hannibal und Wallenstein mit Jinnisoldaten spielen; dann geht's in die verkehrte Welt, wo man sich der Erziehung schwer erziehbaren Eltern widmet in die automatische Stadt Elektropolis und schließlich über das fählerne Band des Nequators zur Südee, wo man die Bekanntheit der schmerzlichen Charaktere kleinen Dame Petrusche und des grünen Hauptmanns Rabornas macht und auch sonst recht merkwürdige Erlebnisse hat. Konrad kehrt auch nur zurück, weil er keinen Aufsatz schreiben muß, und der wird so schön wie die famosen Zeichnungen, mit denen Walter Trier das Buch ausgeschmückt hat.

Auch Carl Capel läßt bei Williams u. Co., Berlin, ein neues Buch erscheinen: „Post, Postel,

hund und Räuber.“ (Preis 2,50 Mk.) Post und Postel haben im gewöhnlichen Leben meist nicht Mächtigkeiten an sich. Diese Seite hat Carl Capel an den bölichen Behörden entdeckt, die er höchst amüßant mit Trachen und Pringsimmen, Roboiden und Wasserfahrern verquilt. Reizend erzählt er, wie der gute Herr Traumin mit seinen fieberhaften Trachenhund spazierenfährt und sich an den sieben Steuermarken für die sieben Trachenhälfe fest zu Grunde richtet, wie der brave Postbote mit Hilfe der Postkutsche den adressierten Brief an die richtige Adresse befördert, wie die Wassermänner ihre Generalversammlung abhalten und wie der aus Pöflichkeit schlecht fliegende Räuber zu einem großen Jollennnehmer wird; zum Abschluß bringt Capel eine legendenhafte Hundegeschichte. Sein Märchen und die lustigen Illustrationen Fritz Wolffs werden den Kindern wohl gefallen.

Auch Dr. Dostlie ist wieder mit von der Partie, und zwar finden wir den vielgeresenen Arzt und Naturforscher mit seinen Kameraden diesmal auf dem Mond: „Dr. Dostlie auf dem Mond“ von Hugo Postling bei Williams u. Co., Berlin. (Preis 4,50 Mk.) Hugo Postling, der mit diesem 2. Band die Dostlie-Zeile abschließt, berichtet von der Landung auf dem Mond und den Durchgängen, die die fähnen Reifenden dort ertragen haben, von sich bewegenden Bäumen und sprechenden Pflanzen, von einer Reife um den Mond und schließlich von der Begegnung mit dem Mondmann, der Dr. Dostlies ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt. Der Doktor muß seine Praxis auf dem Mond eröffnen und nur sein Sekretär kann vorerst auf einem Riesenfalter zur Erde zurückkehren. Besonders die Gedanken über die Pflanzenprache und den „Großen Rot“ machen den neuen Band zu einer echten Dichtung. Die neuen Illustrationen stammen von der Hand des Verfassers. Besonders erwähnt muß noch der „Spezialmag-

des Buches werden, aus dem man die wichtigsten Figuren und Ereignisse auszeichnen kann.

Für unsere jungen Autofahrer und Autofreunde, und das sind ja heute alle, hat Lotte Hansen ein besonders schönes Buch geschrieben: „Schifför Weber und sein Freund.“ (Williams u. Co., Berlin Preis 2,50 Mk.) Es ist recht spannend zu lesen, was für aufregende Erlebnisse man haben kann, wenn man mit einem Taxischifför befreundet ist und wenn man, wie der kleine Held des Buches, für den verdienstvollen Rang eines Diebes gar noch gefürchtet wird und der arbeitslosen Mutter überdies eine Anstellung verschafft, dann ist man ein ganzer Kerl, über den die anderen Kinder höher Genauerer erfahren wollen. Die hübschen Illustrationen des ansprechenden Buches stammen von Käthe Bernhardt.

300.000 Kilometer pro Sekunde mit Doktor Neberrall“ heißt ein weiteres Buch (erschienen bei Williams u. Co., Berlin, Preis 4,50 Mk.), 300.000 Kilometer? Nur immer langsam. Der Rundfunkdichter erzählt zuerst, welche Geschwindigkeiten man beim Laufen, Reiten, Radeln, Eisenbahn- und Autofahren erreichen kann; dann geht's schon schneller, denn Dr. Neberrall berichtet in schlichten und leichtverständlichen Worten von Telefon und Telegraph, Radiowellen und Röntgenstrahlen; weiter plaudert er über die erste Weltumsegelung, die Entdeckung der Pole, die Befestigung der höchsten Berge und der Flug in die Stratosphäre, über das Ator der Erde, über Licht und Sonne und den Weltraum und schließlich über die Lichtstrahlen, die mit 300.000 Kilometer pro Sekunde durch den Raum eilen. Ein sehr unterrichtendes und unterhaltendes Buch, aus dem man auf bequeme Weise viel lernen kann. Gute Illustrationen erleichtern das Verständnis. Jeden Augen, der sich für kaulische Dinge interessiert, ist das wunderbar schön ausgestattete Buch zu empfehlen.

**Die Unzufriedene**  
Das Wochenblatt der Frau  
kosten nur 60 Heller  
Redaktion und Verwaltung:  
Prag II., Nekazanka 18.

**KINO-PROGRAMM**  
vom 9. Dezember bis 15. Dezember 1932.

**Wran-Urania-Kino**  
„Almenrausch“  
Touche aus den Alpen, herrliche Aufnahmen der alpinen Schönheiten — Stimmungsvolles Spiel von Beck-Gaden, Elze Böck. — Kleine Preise von 2 bis 6 Kronen.

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben

**LIDOVÝ DŮM**  
Tägliche Konzerte  
PRAG II., Hyberbaska Nr. 7.